F. V. 9.

Const. 30. Xr.

Diese Reisebeschreibung ist des Hn Fieldings letzten Schrifft, wo die Munterkeit und Feuer des Geistes schon merklich gefallen in welcher disposition die Amalia schon geschrieben worden, hingegen war sein Joseph Andrews die erste geburth, da sein genie auch einmahl für seinem Feuer zeugte, und der Thomas Jones erschien zur Zeit dessen Vollkommenheit und größten Feuer der Seelen Kräfften.

Gegenwärtige übersetzung soll nicht die wichtigste seyn. vid. Leipziger gelehrten Zeitungen No XLVI. pag. 362. 1765.

47 H 38

Herrn Heinrich Fieldings Esq.

Reise nach Lissabon.

Von ihm selbst beschrieben.

Aus dem Englischen übersetzt.

Nebst einer Nachricht von den

Lebensumständen

dieses berühmten Schriftstellers.

J. Theoph. Hoeffeler.

Altona,
bey David Iversen, Königl. privil. Buchhändler
in Holstein, 1764.

Leben
Herrn Heinrich Fieldings
Esq.

Heinrich Fielding war in der Grafschaft Sommerset, zu Sharpham Park, nahe bey Glastonbury, den 22. April 1707. gebohren. Sein Vater, Edmund Fielding, diente in den Kriegen unter dem Herzoge von Marlborough, und stieg bis zum Range

 eines

eines General-Lieutenants, zu Ende der Regierung Georgs des ersten. Seine Mutter war die Tochter des Großvaters vom jetzigen Ritter, Heinrich Gold, der einer der Herren von der Königl. Schatzkammer ist. Von diesen seinen Aeltern hatte er noch vier Schwestern, Katharina, Ursula, Sarah und Beatrix, nebst einem Bruder, Edmund, welcher eine Bedienung bey dem Seewesen hatte. Sarah Fielding, seine dritte Schwester, hat sich in der gelehrten Welt durch verschiedene artige Schriften bekannt gemacht. Nach dem Absterben der Mutter unsers Schriftstellers heyrathete Herr General-Lieutenant Fielding zum zweytenmal. Aus dieser Ehe entsprossen sechs Söhne, Georg, Jakob, Karl, Johann, Wilhelm und Basilius, welche alle starben, bis auf Johann Fielding, welcher gegenwärtig das Amt eines Friedensrichters in Middlesex, Surrey, Essex, und in dem Bezirk von Westminster bekleidet, und vor etlichen Jahren zur Ritterwürde ist erhoben worden.

Herr Heinrich Fielding bekam die ersten Unterweisungen zu Hause, unter der Aufsicht eines gewissen Herrn Oliver, von

dem er eine sehr lustige und ähnliche Abschilderung in seinem Joseph Andrews, unter dem Namen des Dorfpfarrers Trulliber, gegeben. Sodann wurde er nach der Schule zu Eton gesandt, allwo er mit Mylord Lyttleton, Herrn Fox, Pitt, Ritter Karl Hanbury Williams, dem verstorbenen Herrn Winnington, und vielen andern, bekannt wurde. Jedermann sagt, daß er sich, als er diese große Pflanzschule verließ, ausserordentlich in den griechischen und römischen Schriftstellern umgesehen hatte, für welche er allezeit in seinen Schriften die größte Hochachtung bezeiget. Hierauf gieng er nach Leyden, und legte sich daselbst zwey Jahre lang auf das bürgerliche Recht. Da ihm aber die Wechsel ausblieben, so reisete er in seinem zwanzigsten Jahre wiederum nach London zurück. Er war daselbst sein eigner Herr, ob er gleich noch minderjährig war, und aus dieser Quelle entstund alles Ungemach, welches seine übrige Lebenszeit hindurch ihn niemals verließ. Er machte sich durch seinen feurigen Witz, durch die große Lebhaftigkeit seines Geistes, und durch seine besondere Neigung zur Gesellschaft bald

Leuten von Geschmack und Einsicht, aber auch zugleich mit Wollüstlingen aus allen Ständen bekannt. Er wurde in Ausgaben vewickelt, die er unmöglich bestreiten konnte. Sein Vater gab ihm zwar jährlich 200. Pfund zu verzehren, allein, wie er selbst zu sagen pflegte, er würde sie von jedermann angenommen haben, der sie ihm ausbezahlet hätte. Sein Vater hatte sich zum zweytenmal verheyrathet, und seine Familie mehrte sich so stark und so schnell, daß er nur sehr kleine Summen zum Unterhalt seines ältesten Sohns zurückzulegen im Stande war. Herr Fielding sahe dieses gar wohl ein, und er ließ niemals, auch in den verwirrtesten Umständen, die kindliche Pflicht aus den Augen, wie seine nächsten Anverwandten gestehen müssen. Was ihm also das Glück bey seinem Vater versagte, das schmeichelte er sich durch seinen guten Kopf und fähigen Verstand zu erhalten. Er fieng wirklich in dieser Absicht an, im Jahr 1727. für das Theater zu schreiben.

Sein erstes Stück, so er in die Welt gab, betitelte sich: **Liebe unter verschiedenen Masken.** Es folgte dieses Lustspiel unmittelbar nach dem aufgebrachten

Ehe-

Ehemanne, (the provoked Husband) einem Stücke, welches so großen Beyfall erhalten hatte, daß es acht und zwanzigmal hintereinander aufgeführet wurde. Dem ungeachtet ward Fieldings Arbeit sehr wohl aufgenommen. Seine zweyte Komödie, der juristische Stutzer, (the Temple Beau) kam das Jahr darauf ans Licht, und er fuhr bis 1736. in seinen theatralischen Arbeiten so unermüdet fort, daß er innerhalb dieser neun Jahre bey achtzehn Stücke, sowol Komödien, als Nachspiele lieferte, ehe er noch dreyßig Jahre alt war. Ob er schon in dem Plan derselben nicht allezeit regelmäßig ist, so ist er desto glücklicher in seiner Schreibart, und in dem Ausdrucke. Sein Geizhals, den er größtentheils aus dem Moliere genommen, ist eine vortrefliche Nachahmung eines Meisterstücks. Er war manchmal ein wenig gar zu frey, wie z. E. in dem Historical Regiſter; und diese Ausschweifungen im Witz und Lustigen, die er öfters zu weit trieb, verursachten ein Gesetz, daß nunmehr alle neue Stücke vorher in die Censur kommen müssen, ehe sie können aufgeführet werden. Seine Nachspiele

wurden mit gleichem Beyfall vorgestellt, und ergetzen noch jetzo, den Winter über, die Liebhaber des Schauplatzes. Er brachte gemeiniglich zween bis drey Morgen über einem zu. Die Lotterie, das verschmitzte Kammermädchen, und die entlarvte Jungfrau, hatten, ausser ihrem eigenen Werth, noch diesen Vortheil, daß sich in denselben die ausnehmende Geschicklichkeit der berühmten Schauspielerinn, Madame Clive, zum erstenmal hervorzuthun anfieng.

Herr Fielding hatte schon in Leyden einen Versuch eines Lustspiels, der Don Quixotte in England, angefangen. Da er nachmals von diesem Platz weggieng, und sich in London niederließ, fielen ihm so verschiedene Charaktere in die Augen, daß er hiedurch in seiner Neigung zu Lustspielen destomehr bestärket wurde, da er das Lächerliche so fein wahrzunehmen wußte. Er ist da am allerglücklichsten, wo er sich bemühet, die Vermischung und Widersinnigkeit eines Charakters zu beschreiben. Unser englischer Aristophanes hatte eine so besondere Gabe, Gewohnheiten und Sitten zu schildern, daß er mit größtem

Recht den Namen eines komischen Genies in dem weitesten Umfange dieser Redensart verdienet. Die Beschreibungen und Abbildungen der Menschen in Ansehung der Unbeständigkeit ihrer Handlungen, welche aus der Eitelkeit, gezwungenem Wesen, Heucheley, verstellter Freundschaft, mit Einem Worte, aus der Thorheit der Sterblichen fließet, die er so meisterlich zu malen wußte, geben ihm den billigsten Anspruch dazu. Er zeigte seine Kräfte hierin, sowol in den erdichteten Erzählungen, als in seinen dramatischen Ausarbeitungen. Seine größte Stärke ist in der ersten Art zu schreiben zu ersehen; in der dramatischen Nachahmung kömmt er den großen Meistern dieser Kunst nicht bey. Man kann mit Recht von ihm sagen, was der sinnreiche Herr Hurd von Ben-Johnson meldet, daß er mehr den Plautus, als den Terenz sich zu Mustern vorgesetzet habe.

Herr Fielding pflegte selbst von sich zu sagen, daß er aufgehöret habe, für die Schaubühne zu schreiben, da er erst hätte anfangen sollen.

Bey der Nothwendigkeit, worein er sich gesetzt sahe, ein Autor für Geld zu seyn,

hatte er gleichwol keine gar großen Vortheile aus der Theaterkasse zu ziehen. Sein Hochzeittag, der doch sechs Nächte hinter einander aufgeführet wurde, brachte ihm nicht über 50 Pfund ein. Destomehr aber hatte er sich von dem Beystande der verstorbenen Herzoge von Richmond, Argyll und Roxborough, wie auch vieler anderer vornehmer Personen, unter denen auch der jetzige Lord Lyttleton war, zu versprechen. Dieser Herr begnügte sich nicht nur, ihm sein Unglück zu erleichtern, so lange er lebte, sondern er trug auch nach dessen Absterben alle mögliche Sorge, sein Andenken gegen gewisse ungegründete Beschuldigungen zu retten, die seinem Charakter nachtheilig waren.

Herr Fielding hatte noch nicht lange angefangen, für das Theater zu schreiben, als er sich mit Jungfer Craddock, einer Schönheit aus Salisbury, in ein Eheverbündniß einließ. Um eben diese Zeit starb seine Mutter, und er bekam dadurch ein kleines Gut zu Stower in Dorsetshire in Besitz. Er begab sich nebst seiner Frau, die er anbetete, dahin, in der Entschliessung, allen Thorheiten und Schwelgereyen

des

des Stadtlebens gute Nacht zu geben. Allein, da er die Schwachheit begieng, und es an äusserlichem Pracht den benachbarten Landedelleuten nachthun wollte, dauerte dieser glückliche Zustand nicht lange. Er hielt viele Bediente in sehr kostbarer Liverey, tractirte beständig, und hielt so übel Haus, daß er noch vor Verfliessung dreyer Jahre sein Gut, so jährlich 200. Pfund einbrachte, nebst seiner Frauen Vermögen, das sich auf 1500. belief, gänzlich durchgebracht hatte. Er sann auf Wege, sich so bald, als nur möglich, wiederum ein schickliches Auskommen zu verschaffen, da er sich dann in seinem dreyßigsten Jahre auf die Rechte zu legen anfieng. Er war, da er im Temple studierte, so fleißig, daß öfters ganze Nächte von ihm mit Lesung und Excerpirung der schwersten Bücher zugebracht wurden. Nachdem er sich die gewöhnliche Zeit über im Temple aufgehalten, durfte er advociren, und erlangte einen großen Ruhm. Es befindet sich noch jetzo in den Händen seines Bruders, des Ritters **John Fielding**, ein Werk von ihm, die Krongesetze betreffend, so er in zween Folio-Bänden abgefasset hatte. Das

Podagra, so ihm stark zusetzte, unterbrach seine juristischen Beschäftigungen sehr, so, daß er nur dann und wann denselben obliegen konnte. Er zeigte eine solche Stärke des Geistes, da er eine so mühsame Wissenschaft, als die Kenntniß und Anwendung unserer Gesetze ist, mitten unter der Dürftigkeit seiner Familie, indem er seine Frau und Kinder, die er zärtlich liebte, zu ernähren hatte, mitten unter den heftigsten Schmerzen eines kränklichen Körpers, und unter so viel tausend Zerstreuungen, auf das stärkste trieb, daß wir darüber erstaunen müssen. Er verfertigte mitten unter diesen seinen rechtlichen Geschäften eine große Anzahl politischer Abhandlungen, welche alle sehr im Wehrt waren. Er hatte auch den größten Antheil an dem Wochenblatte, so The Champion heißt, welches ihm viele Ehre brachte.

Man kan den Fortgang der Gaben des Herrn Fieldings in drey Zeitpunkte eintheilen. Der erste war, als sein Genie auf einmal hervorbrach, und dahin gehöret sein Joseph Andrews; der zweyte, als dasselbe in völligem Glanze und Vollkommenheit schien, wie im Thomas Jones.

Und der dritte, da eben dieser Geist, der in den beyden vorigen Zeitpunkten so sehr hervorgestrahlet, zwar noch stark und lebhaft genug ist, doch schon anfänget ins Abnehmen zu gerathen; und dieses ist in der Amalia zu sehen.

Bald nach der Herausgabe des Joseph Andrews, wurde Herrn Fieldings letzte Komödie, der Hochzeittag, aufgeführet. Seine schlechte Gesundheit, nebst der Last, seine Familie zu ernähren, waren zwo große Beschwerlichkeiten, die seine künftigen Umstände sehr betrübt machten. Hiezu kam noch die Krankheit seiner Frau, die er so zärtlich liebte, und der Schmerz, den er dabey fühlte, da er sie von Tag zu Tage vor seinen Augen abnehmen sahe. Als sie starb, verließ ihn die sonst bey ihm so große Stärke des Geistes, und seine Betrübniß mehrete sich dergestalt, daß seine Freunde den Verlust seiner Vernunft besorgten. So bald sich sein Kummer ein wenig geleget hatte, unternahm er zwey wöchentliche Blätter nach einander. Das eine hieß, der wahre Patriot; und das andere, das Tagebuch der Jakobiten; zwo Schriften,

ten, die nach den Umständen der damaligen Unruhen, so die Rebellion machte, eingerichtet waren.

Die unaufhörlichen Anfälle vom Podagra machten ihn unvermögend, länger ein Advocat zu seyn. Er war also gezwungen, in seinem 43sten Jahre die Stelle eines Friedensrichters für Middlesex anzunehmen, wobey er ein jährliches Gehalt aus der öffentlichen Kasse bekam. Er verwaltete dieses Amt mit vielem Eifer, wie verschiedene kleine Schriften, die Ausrottung der Räuber, den Unterhalt der Armen, und dergleichen betreffend, hinlänglich an Tag legen.

Mitten unter allen diesen vielen, und so zerstreuenden Beschäftigungen, schrieb er seine Geschichte des Thomas Jones. Er hat wirklich durch diese Schrift die Benennung eines englischen Cervantes verdienet. Die Schilderungen, die Fabel, die Empfindungen, und der Vortrag, streiten darin in die Wette um den Vorzug. Es ist die Ilias unter deu Werken Herrn Fieldings, so wie die vier Jahre darauf

von

von ihm herausgegebene Amalia mit Recht seine Odyssee, oder sein ernsthaftes und moralisches Werk, genennet werden kann. Er verfaßte anbey noch eine andere Wochenschrift, die unter dem Titel: **Das Journal von Covent-Garden, von Sir Alexander Drawcansir, Ritter und General-Censor in Großbritannien**, wöchentlich zweymal herauskam. Sie wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und man bedaurete nur, daß ihn seine kränklichen Umstände an der Fortsetzung hinderten. Herr Fielding gieng bald darauf nach Lissabon, und seine letzten Kräfte des Geistes faßte er noch zusammen, da er diese gegenwärtige Reisebeschreibung aufsetzte. Witz und ein aufgewecktes Wesen leuchten darin noch hin und wieder hervor; man siehet aber gar leicht, daß durch die Baufälligkeit seines Körpers, mit der es aufs höchste gekommen war, seine Stärke des Geistes und seine Munterkeit abnahmen, wie er denn zween Monate nach seiner Ankunft zu Lissabon, 1754. im October, in seinem acht und vierzigsten Jahre, den Geist aufgab.

Er hatte sich zum andernmal verheyrathet, und die zärtlichen Ausdrücke, die er in dieser gegenwärtigen Schrift gebrauchet, so oft er von seiner Ehegattin Erwähnung thut, zeigen hinlänglich, wie vergnügt diese Ehe gewesen. Vier Kinder waren die Früchte ihrer Liebe. Drey derselben leben noch, und werden unter der Vorsorge ihres Vaters Bruders, Sir John Fielding, auferzogen, wozu Ralph Allen, Esq. jährlich eine gewisse Summe ausgesetzet. Dieser großmüthige Mann begnügte sich nicht damit, ein Gönner und Wohlthäter des Vaters gewesen zu seyn, sondern er wollte auch seine hinterlassenen Kinder versorgen.

Herr Fielding besaß ausnehmende Gemüthseigenschaften. Gegen seinen Vater, von dem er sich doch so wenig versprechen durfte, trug er eine so kindliche Hochachtung, daß dieselbe einen der glänzendsten Vorzüge seines Charakters ausmachte. Er war meistens sehr aufgeräumt, nur zuweilen wurde er verdrüßlich, wenn er sahe, daß ihm überall Hindernisse aufstiessen, die den Mangel und die Dürftigkeit mehrten,

mit denen er beständig zu streiten hatte. Er verabscheute alle Niederträchtigkeit mit der größten Verachtung, und seine Scharfsinnigkeit ließ ihn öfters Eigennutz, Mißtrauen, Hochmuth, Geiz, gewinnsüchtige Freundschaft, und Fühllosigkeit entdecken, wo der gemeine Haufe glänzende Tugenden zu finden glaubte. Er unterließ daher niemals, dergleichen übergüldete Untugenden mit der stärksten und lebhaftesten Satire zu entblößen, und ihre Nichtigkeit darzuthun. Seine Lebhaftigkeit und Einbildungskraft machten ihn auch in den härtesten Umständen fähig, bald wiederum vergnügt zu seyn, und sich mit der Hoffnung eines bessern Schicksals zu schmeicheln. Er hatte nicht nur sein Vermögen, welches ihn vor aller Dürftigkeit würde bewahret haben, durch seine üble Haushaltung verlohren, sondern er hatte auch seinen Körper, dessen natürliche Beschaffenheit sehr dauerhaft gewesen seyn würde, völlig dabey verdorben. Wenn Krankheit und Mangel ihn aufs äusserste brachten, so war er manchmal nicht gar zu delicat in der Wahl seiner Aufführung und seines Verhaltens, welches doch hauptsächlich den

guten Namen erhält. Er schrieb sogleich ein Nachspiel, eine Zeitung, und that einige andere Dinge, die sich für ihn nicht schickten, nachdem die Dürftigkeit dringend war. Befand er sich aber nur ein wenig in leidlichen Umständen, so war er in seiner Denkungsart wieder so groß, als vorhin; und niemand, als er, wußte besser, was sich für einen Verfasser und Gelehrten schickte, der seine Ehre behaupten wollte.

Herr Fielding war über sechs Fuß hoch, und seine Leibesgestalt war sehr ansehnlich und stark, bis endlich das Podagra völlig die Kräfte seines Körpers verzehrte.

Das
Tagebuch
einer
Reise nach Lissabon
von
Heinrich Fielding, Esq.

Zuschrift
an das Publicum.

Man bittet sich bey Durchlesung der folgenden Bögen deine Billigkeit aus, da sie von einem Genie herrühren, das so lange dir zum Vergnügen und zur Unterhaltung gedienet hat. Es ist nicht zu läugnen, daß eine fast ausgebrannte Lampe keine so stetige und unveränderliche Flamme von sich giebt, als wenn sie noch in ihrem völligen Lichte scheinet; jedoch weiß man gar wohl, daß sie bey ihrem Zittern zuweilen einen der hellesten Strahlen von sich wirft, gleichsam als ob sie sich ihrem Auslöschen widersetzte. Eben so erhebet sich auch ein starker und lebhafter Geist noch öfters in seinen letzten

Augenblicken, und giebt die überzeugendsten Proben von seiner ursprünglichen Vortreflichkeit zu erkennen.

Da du der ächte Gönner ausserordentlicher Fähigkeiten bist, so sey also, wo du dergleichen antriffst, eben so freygebig in deinem Beyfalle gegen ihn, da er jetzt nicht mehr ist, als du zu thun pflegtest, da er noch bey dir war. Sollten hingegen auch in diesem kleinen Werke sich Merkmale eines geschwächten und abnehmenden Lebens finden, so stelle dir einen wahren Abriß einer fast in der letzten Stunde zitternden Hand vor, eines Körpers, der, von Schmerzen abgezehret, sich doch noch zu deinem Vergnügen anstrenget. Laß diese rührende Schilderung in jedes zarte Herz eindringen, und eine heisse Thräne ablokken, die alle Fehler auslöschen möge, so sich vielleicht in einem mit Schmerzen angefangenen, und fast zugleich mit dem Leben geendeten Werke finden mögen.

Die Freunde des Verstorbenen hielten es für dienlich, dir diese kleine Schrift so in die Hand zu geben, wie sie von dem Verfasser kam. Man glaubte, dir ein größeres Vergnügen zu machen, wenn du dadurch Gelegenheit hättest, die schwächsten Spuren eines von dir so lange bewunderten Genies zu bemerken, als wenn es von einer andern Hand ausgebessert würde, wodurch die Kennzeichen seines wahren Urhebers mögten unmerklich geworden seyn.

Man schmeichelt sich bey Herausgebung dieses letzten Werks des Verfassers, welches unter seinen nachgelassenen Schriften das erste ist, daß es zu einigem Nutzen für dessen unmündige Hinterlassene gereichen, und ein Bewegungsgrund seyn werde, es durch das ganze Königreich gemein zu machen. Dieß wird ein jedes noch zukünftiges Genie anreizen, sich zu deinem Vergnügen hervorzuthun.

Die Grundsätze und Lebhaftigkeit des Geistes, so in jedweder Zeile des kleinen

Fragments wider Lord Bolingbroke hervorstralen, werden dessen Bekanntmachung genugsam entschuldigen. Nichts, als längere Lebenskräfte fehleten noch, ein so glücklich angefangenes und so wohl entworfenes Unternehmen zu endigen.

Die Vorrede.

Es würde vielleicht kein angenehmeres und nützlicheres Lesen für solche, die zu ihrer Hauptabsicht die Belustigung haben, zu finden seyn, als Reisebeschreibungen, wenn sie so geschrieben wären, wie sie sollten, und seyn könnten, nämlich, die Menschen sowol zu unterrichten, als zu ergetzen. Da man den Umgang mit gereiseten Personen so sehr sucht, so können wir leicht glauben, daß ihre Schriften eine uns noch angenehmere Gesellschaft seyn werden, weil sie gemeiniglich lehrreicher und ergetzender sind.

Wenn ich aber sage, daß der Umgang mit Reisenden gemeiniglich so beliebt ist, so verstehe ich hierunter nur solche, welche genugsamen Verstand besitzen, ihre Reisen nütz-

lich einzurichten, um durch dieselben eine wahre und schätzbare Kenntniß von Menschen und Sachen zu erlangen, welche beyde man am besten durch Vergleichungen einsehen lernet. Hätten alle Menschen einerley Gewohnheiten und Sitten, so würde keine Unternehmung dümmer seyn, als zu reisen. Denn der Unterschied der Hügel, Thäler, Flüsse, kurz, die verschiedenen Aussichten und Gestalten, in denen wir die Oberfläche der Erde sehen, würde schwerlich eine Ergetzung verschaffen, die der Mühe eines Reisenden werth wäre; und er würde auf solche Weise wenig Gelegenheit finden, andern etwas Anmuthiges und Nützliches mitzutheilen.

Soll ein Reisender eine angenehme Gesellschaft für einen verständigen Mann seyn, so muß er nicht allein vieles **gesehen**, sondern auch vieles **übersehen** haben. Die Natur ist wie ein großes Genie beschaffen. Sie ist nicht in **allem** dem, was sie hervorbringet, zu bewundern; und daher sollte ein Reisender, den man ihren Ausleger nennen kann, nicht **überall** solche Gegenstände anzutreffen glauben, welche seiner Kenntniß werth wären.

Es ist gewiß, daß man in dieser Sache eben sowol zu wenig, als zu viel thun kann.

Allein

Allein, der erstere Fehler ist eher zu vergeben, da es besser ist, hungrig zu seyn, als sich überfressen zu haben. Man kann leichter des Nachtisches an der Tafel eines Mannes entrathen, dessen Gärten die auserlesensten Früchte im Ueberfluß hervorbringen, als wenn man seinen Geschmack mit allen Arten schlechten Obstes verderbet, das man bey Obstverkäufern oder Herumschreyern haben kann.

Wollten wir die Aehnlichkeit zwischen einem Reisenden und Ausleger noch länger vor uns haben, so kann man unmöglich seine Augen von dem so belesenen **Zacharias Grey** nur einen Augenblick abwenden, von dessen weitläuftigen Anmerkungen über den **Hudibras** ich nur so viel sagen will, daß dieses, wie ich gewiß überzeugt bin, das einzige Buch ist, worin über fünfhundert Schriftsteller angeführet werden, von denen nicht Einer sich in der Sammlung des verstorbenen Doctor Meads fand.

Gleichwie wenig Sachen sind, die ein Reisender aufzuschreiben hat, so giebt es noch weniger, wobey er nöthig hat, seine Anmerkungen zu machen. Es gehört dieses für den Leser, und es ist demselben so angenehm, daß er selten dieses Vergnügen, unter dem Schein,

ihm Beystand zu leisten, entrathen wird. In der That giebt es gewisse Gelegenheiten, da schickliche Anmerkungen gemacht werden können, und bey manchen sind dieselben nothwendig; der gute Geschmack allein aber muß dieselben anzeigen. Ich will nur eine allgemeine Regel vestsetzen, welche sowol bey dem Erzähler und Hörer, als bey dem Verfasser und Leser, überhaupt eintreffen wird. Es ist diese, daß der letztere niemals eine Anmerkung des ersten zu gute hielte, die nicht eine Kenntniß in sich faßt, welche er nicht von selbst würde erreichet haben.

Aber alle seine Bemühungen, seine Wissenschaft zu erweitern, alle seine Beurtheilungskraft, das Beste zu wählen, und alle seine Geschicklichkeit, es mitzutheilen, wird nicht hinlänglich seyn, wo er sich nicht gewissermaßen im Stande befindet, sowol einen angenehmen, als nützlichen Gesellschafter abzugeben. Der größte Unterricht, den wir aus der verdrießlichen Erzählung eines Tölpels schöpfen können, hält uns kaum wegen unserer Aufmerksamkeit schadlos. Es ist nichts halb so schätzbar, als Wissenschaft; und doch wollen sich die Menschen so wenige Mühe geben, sie zu erlangen. Denn was der Neugierde wegen

gelernt

gelernt wird, das ist der niedrigste Grad des Wissens, welches doch von dieser so thätigen Leidenschaft beständige Dienste zieht. Diese Neubegierde kann nun ein jeder Reisender vergnügen; sie ist aber nur ein Beweggrund schwacher Köpfe.

Es ist also nothwendig, um dem Manne von Einsicht seine Erzählung angenehm zu machen, daß der Reisende verschiedene ausnehmende und seltene Gaben besitze, die auch wirklich so selten anzutreffen sind, daß es fast ein Wunderwerk ist, sie in Einer Person vereiniget zu sehen.

Müssen nun aber alle diese Vorzüge zusammen bey einem Erzähler anzutreffen seyn, so sind sie dem Schriftsteller noch weit unentbehrlicher. Denn bey der schriftlichen Erzählung hat eine größere Zierlichkeit des Vortrages statt, und jede Handlung und Meynung stellet sich selbst der genauesten und überlegtesten Untersuchung dar. Es wäre mithin, wie ich glaube, etwas Seltenes, dergleichen Verfasser in Menge zu finden, da die Natur jederzeit ihre reichsten Güter sehr sparsam austheilet, und selten viele bey einerley Person verschwendet. Hingegen ist es eben so unbegreiflich, warum es kaum Einen Schriftsteller

steller von dieser Art geben sollte, der unsere Achtung verdiente, und warum diese Art der Geschichtsbeschreibung, (denn das ist sie) da alle andere Classen der Geschichte den Fleiß der vortreflichsten Federn geübet haben, allein von allen Männern, die großen Verstand, Gaben und Gelehrsamkeit besitzen, aus der Acht gelassen, und Gothen und Vandalen eigenthümlich überlassen worden ist.

Daß gleichwol dieses sich in der That also verhalte, ist bekannt genug. Nur einige wenige Ausnahmen können hierbey gemacht werden. Ich will gerne **Burnet** und **Addison** ausnehmen, wenn man nicht vielleicht diesen einen Ausleger der klaßischen Schriftsteller, und jenen einen politischen Verfasser, anstatt eines Reisebeschreibers, nennen will. Sie würden sich auch beyde am wenigsten auf diese letzte Benennung etwas eingebildet haben.

Wenn man diese beyde, nebst noch zweyen bis dreyen mehr aus dem Haufen heraus nimmt, so wird ein solcher Schwall von Dummheit zurückbleiben, daß man sich den Namen eines Reisebeschreibers nicht sehr eifrig wünschen würde.

Ich weiß anbey gar wohl, daß selbst der alte **Homer** bey einigen für einen Reisebe-

schreiber

schreiber gehalten wird, und der Anfang seiner Odyssee kann zur Bestärkung dieser Meynung, für die ich nicht weitläuftig streiten will, angeführet werden. Es mag nun aber die Odyssee eine Schrift seyn, von welcher Art sie will, so ist sie ganz gewiß die vornehmste von dieser Art, so wie es die Ilias von einer andern ist. In so weit würde der vortrefliche Longin es noch jetzo zugeben.

Jedoch die Odyssee, der Telemach und alle andere Schriften von dieser Gattung, sind eben das in Ansehung einer Reisebeschreibung, was das Romanschreiben in Ansehung der wahren Geschichte ist. Das erste verwirret und verderbet die letztere. Ich will gar nicht vermuthen, daß Homer, Hesiodus und andere alte Dichter und Fabellehrer, einige gewisse Absicht gehabt haben, die Nachrichten des Alterthums zu verkehren und zu verwirren; indessen haben sie es doch wirklich gethan. Ich für meinen Theil gestehe es, ich würde für den Homer eine größere Hochachtung haben, und ihn mehr lieben, hätte er eine Geschichte seiner Zeiten in niedriger Prose geschrieben, als diese so edlen Gedichte, welche die Bewunderung aller Zeiten nach sich gezogen haben. Denn ob ich dieselben schon

mit mehrerm Erstaunen und Bewunderung lese, so lese ich doch den **Herodotus**, **Thucydides** und **Xenophon** mit größerem Vergnügen und Befriedigung.

Die ursprünglichen Poeten waren aber doch auch nicht ohne Entschuldigung. Sie fanden die Gränzen der Natur zu enge für ihr unermeßliches Genie, welches sie nicht genugsam zeigen konnten, ohne durch Erdichtung die Begebenheiten zu vergrößern; zumal in jenen Zeiten, da die Sitten der Menschen zu einfach und unschuldig waren, eine solche Mannichfaltigkeit zu verschaffen, die sie seither vergeblich der Wahl der schlechtesten Scribenten angeboten haben. Und hierin sind sie ebenfalls zu entschuldigen, in Ansehung der Art und Weise, wie sie diese Erdichtungen bewerkstelliget.

Vt speciosa dehinc miracula promant.

Man kann mit mehr Recht von ihnen sagen, daß sie vielmehr die Erdichtungen in Wirklichkeiten, als wirkliche Dinge in Erdichtungen verwandelt hätten. Ihre Schilderungen sind so kühn, ihre Farben so stark, daß alles, was sie zeichnen, eben so zu seyn scheinet, wie sie es vorstellen. Ihre Abbildungen

gen sind so richtig, und ihre Landschaften so reizend, daß wir in beyden die Züge der Natur erkennen, ohne uns darum zu bekümmern, ob die Natur selbst, oder ihr Arbeiter, der Dichter, die ersten Muster des Stückes verfertiget habe.

Andere Schriftsteller, an deren Spitze ich **Plinius** stellen will, haben keine solche Ansprüche auf die Nachsicht. Sie lügen, damit sie lügen können, oder, um die ungeheuersten Unwahrscheinlichkeiten und Ungereimtheiten ihren Lesern, durch ihr eigenes Ansehen, unverschämter Weise aufzudringen, und dieselben so zu hintergehen, wie es einige Väter mit ihren Kindern, und noch andere Väter mit den Layen machen, indem sie ihren Glauben an alles, was sie denselben vorsagen, aus keiner andern Ursache erzwingen, als wegen ihres eigenen Ansehens. Ja, sie nehmen sich nicht einmal die Mühe, ihre Lügen nach der menschlichen Leichtgläubigkeit, und nach der Fähigkeit einer gemeinen Einsicht einzurichten, sondern sie behaupten mit so viel Schwachheit, als Bosheit, und mit noch mehr Unverschämtheit, als diese beyde, solche Begebenheiten, die der Ehre Gottes, der sichtbaren Ordnung der Schöpfung, den bekann-

bekannten Naturgesetzen, den Geschichten der vorigen Zeiten, und unserer eigenen Erfahrung zuwiderlaufen, und welche niemand zugleich verstehen und glauben kann.

Sollte hierwider eingewendet werden, (und dieses kann nirgend füglicher geschehen, als wo ich jetzt dieses schreibe *, weil an keinem andern Orte mehr Pomp in abergläubischer Gleißnerey getrieben wird) daß ganze Nationen an solche höchst ungereimte Sätze vest geglaubet haben; so antworte ich darauf, daß es nicht wahr ist. Sie haben von der Beschaffenheit der Sache nichts gewußt, und glaubten etwas, das sie nicht kannten. Ich zweifle im geringsten nicht, daß der Pabst, nebst seiner Clerisey, einige solche wider die christliche Religion laufende Lehren ausbreiten könnte, so sehr auch die Meynungen derselben ihren eigenen entgegen sind; ja, er könnte sogar alle Sätze des **Zoroasters**, **Confucius** und **Mahomeds** nicht nur mit gutem Erfolge lehren, sondern es würde auch unter tausend Katholiken nicht einer merken, daß er seine Religion verändert hätte.

Es würde schwer auszumachen seyn, was ein Mann für einen Beweggrund haben kann, daß

*) Nämlich zu Lissabon.

daß er sich setzt, und ein Verzeichniß dummer, ungereimter, unglaublicher Lügen zu Papier bringt, wenn nicht sogleich die Eitelkeit sich als die wahre Ursache zeigte. Die Eitelkeit, mehr zu wissen, als andere Leute, ist vielleicht, nebst dem Hunger, der einzige Antrieb zum Schreiben, wenigstens zum Herausgeben. Warum sollte denn also der Reisebeschreiber nicht durch die Ehre aufgeblasen seyn, daß er etwas gesehen, was niemand jemals sahe, oder sehen wird, als er selber? Dieses ist die wahre Quelle des Wunderbaren im Reden und Schreiben, und zuweilen in den Handlungen der Menschen. Dergleichen Schriftsteller sind auch bisweilen noch einem andern Fehler unterworfen, der diesem völlig entgegengesetzt ist. Anstatt ihre Blätter mit Ungeheuern, die niemand jemals gesehen, und mit Zufällen, die ihnen niemals haben begegnen können, anzufüllen, verderben sie ihre Zeit und Papier mit Anmerkung solcher bekannten Dinge und Begebenheiten, welche kein anderes Recht haben, aufgezeichnet zu werden, als weil sie die Ehre hatten, dem Verfasser begegnet zu seyn, dem nichts, was ihn selbst angehet, eine Kleinigkeit zu seyn scheinet. Einem solchen sind seine eigene Hand-

lungen von solcher Wichtigkeit, daß er sich einer Untreue schuldig zu machen befürchtete, wenn er nur den geringsten Umstand in seinem Tagebuche ausliesse. Es ist genug, die Sache in die Erzählung zu mengen, weil sie wahr ist, ohne zu überlegen, ob der Leser dadurch vergnügt ist, oder erstaunet, ob er dadurch belustiget, oder belehret werde.

Ich habe ein Lustspiel gesehen, (wo ich mich nicht irre, ist es eines von Frau **Behn**, oder Frau **Centlivre**,) worin diese Untugend eines Reisebeschreibers auf eine feine Art lächerlich gemacht wird. Ein unwissender Schulfuchs, dessen Aufsicht (ich weiß nicht, warum) die Anführung eines jungen Herrn auf seinen Reisen übergeben, und der in die Fremde gesandt worden, Mylord die Welt zu zeigen, die er doch selbst nicht kennet, läßt sich, ehe er aus einer Stadt abreiset, sein Tagebuch geben, um darin die Güte des Weins und Tabacks anzumerken, nebst noch audern eben so wichtigen Artikeln, welche den Stoff zu seiner Heimreise ausmachen. Das Lustige ist allhier sehr weit getrieben, und doch vielleicht nicht so weit, als bey solchen Schriftstellern, welche gar nicht die Absicht haben wollen, lustige Sachen zu schreiben.

Es

Es können alle diejenigen Bücher zu einer, oder zu beyden von diesen Gattungen gerechnet werden, welche den Namen der Reisen, Seereisen, Begebenheiten, Leben, Denkwürdigkeiten, Geschichten, u. d. g. führen. Einige derselben schickt ein einziger Reisender in die Welt in vielen Bänden, und andere werden durch einsichtsvolle Buchhändler in großen Foliobänden gesammlet, und denselben ihre eigene Namen vorgesetzet, als ob es wirklich ihre eigene Reisen wären. Auf diese Art schreiben sie sich ungerechter Weise die Verdienste anderer zu.

Wir haben uns bemühet, diese beyden Fehler in der folgenden Erzählung zu vermeiden. Sie gehet weniger von der Wahrheit ab, als irgend eine Reisebeschreibung, die noch gedruckt worden, wenn man nicht vielleicht Lord Ansons Reisen ausnimmt. Ich erkläre dieses hier öffentlich, so sehr auch von unwissenden, ungelehrten und ungereisten Kunstrichtern, die weder Bücher noch Schiffe kennen, das Gegentheil behauptet werden sollte.

Man muß einem jeden Geschichtschreiber einige wenige Auszierung verstatten. Denn wir müssen nicht glauben, daß die Reden im Livius, Sallustius, oder Thucydides von Wort zu Wort so gehalten worden sind, wie wir sie jetzo

lesen. Es ist schon genug, daß eine jede Begebenheit wahr ist; und ich bezeige ernstlich, daß es sich mit folgenden Bögen also verhalte. Solchergestalt wird ein wahrer Kunstrichter nicht alle Zierde der Schreibart, oder des Vortrags, noch vielweniger Umstände, woran dem Verfasser gelegen war, verwerfen. Es müßte ihm vielmehr nicht lieb seyn, wenn sie fehlten. Denn dieß würde blos den Verlust eines mehrern Vergnügens bey dem Durchlesen nach sich ziehen.

Sollte hingegen ein gemeiner Zufall in diesem Tagebuche vorkommen, so doch selten geschehen wird, so wird der billige Leser leicht einsehen, daß er nicht wegen der Sache selbst, sondern wegen einiger Anmerkungen und Betrachtungen, die man natürlich dabey anstellen konnte, geschehen sey. Wenn es auch wenig zum Vergnügen des Lesers beyträget, so dienet es doch ihm, oder dem Publico zur Belehrung. Und wenn ich dergleichen scherzend, oder mit Lachen angebracht habe, so wird es niemand, wie ich glaube, tadeln, als nur sehr dumme Leute; und gegen diese kann ich mehr als Eine Stelle aus dem **Horaz** zu meiner Vertheidigung anführen.

Ich habe also hiermit einigen Urtheilen begegnen wollen, welche man, ohne Wahrsagergeist,

und

und ohne Verdacht der Zauberey, zum voraus vermuthen kann. Nunmehr mögte ich zu etwas Angenehmers schreiten, und geraden Weges das Werk rühmen; ich könnte tausend Sachen zu dessen Lobe anführen. Es ist aber dieses eine so angenehme Sache, daß ich sie völlig dem Leser selbst überlasse; und weitere Bemühung verlange ich auch demselben nicht zu machen. Er wird mir dafür danken können, wenn er dieses mit dem Verhalten mancher Schriftsteller vergleichet, welche manchmal einen ganzen Bogen mit ihren eigenen Lobeserhebungen anfüllen, wozu sie öfters ihren eigenen, oder einen erdichteten Namen setzen. Noch etwas muß ich dem geneigten Leser zu verstehen geben. Wenn derselbe etwan kein Vergnügen an dieser Schrift finden sollte, so beliebe er den allgemeinen Nutzen zu bedenken, der daraus entstehen wird. Herr Richardson merket an, daß die Belustigung nur eine Nebenabsicht eines Romans ist, und Herr Addison bekräftiget dieses, da er behauptet, der Gebrauch des Pastetenbeckers wäre die vornehmste Absicht dabey. Hat nun dieses bey einem blos erdichteten Werke seine Richtigkeit, so mag es noch besser bey einer Schrift, die sich, wie die gegenwärtige, auf Wahrheit gründet, angehen, und wovon die politischen Be-

trachtungen einen so merklichen Theil ausmachen.

Vielleicht muß ich von einem sauersichtigen Kunstrichter hören, daß meine Eitelkeit entsetzlich meine Beurtheilungskraft hintergangen haben müsse, wenn sie mir mit der Einbildung geschmeichelt hat, etwas allhier genau erwogen, oder dem Publico und seinen Aufsehern, nützliche Anleitungen gegeben zu haben. Ich gebe mit dem eben angeführten großen Manne zur Antwort, daß ich mir vorgesetzt, durch eine ergetzende Erzählung zu belehren, und zu gleicher Zeit eine vollkommene Verbesserung der Gesetze, die unser Seewesen betreffen, auf das Tapet zu bringen. Es ist dieses Unternehmen, wo nicht mit mehrerer Bescheidenheit, jedoch weit leichter zu bewerkstelligen, als wenn man sich vorsetzt, ein ganzes Volk dadurch zu bessern, daß man sich einer Reiseerzählung bedienet, und dadurch demselben schlimmere Sitten beybringet, als seine eigenen sind.

Die

Die Einleitung.

Zu Anfang des Augusts 1753, da ich mich der sogenannten Herzog von Portlands Arzeney fast ein Jahr lang bedienet hatte, deren Wirkung mich von den Anfällen einer abzehrenden unvollkommenen Gicht befreyete, überredete mich Herr Ranby, erster Unter-Leibarzt des Königs, sogleich nach Bath zu gehen. Ich schrieb also noch in der Nacht an Frau Bowden, die mir mit der nächsten Post meldete, daß sie auf einen Monat eine Wohnung für mich gemiethet habe.

Da ich mich zu meiner Reise anschickte, und, einige Tage über, mich fast auf den Tod mit Verhören, die fünf verschiedene alle in einer Woche

begangene Mordthaten betrafen, abgemattet hatte, so wurde mir durch den Staatsboten, Herrn Carrington, angedeutet, mich wegen einer wichtigen Sache bey dem Herzoge von Newcastle in Lincolnsinnfields einzufinden. Ich that dieses sogleich, und der Herzog sandte eine Person, mit der ich einen schicklichen Plan überlegen sollte, wie man diesen Mordthaten und Räubereyen, die täglich auf den Straßen ausgeübt wurden, am geschwindesten ein Ende machen könnte. Ich versprach hierauf, meine Meynung schriftlich dem Herzoge zu übersenden, der, wie mich der Herr, mit dem ich deswegen sprach, versicherte, dieselbe dem geheimen Rath vorlegen wollte.

Ob ich nun schon durch diesen abgestatteten Besuch einen starken Katarr bekommen hatte, so machte ich mich doch sogleich darüber, und überschickte vier Tage darauf dem Herzoge einen so ordentlichen Plan, als es mir zu thun möglich gewesen; wobey ich alle Gründe und Ursachen, ihn zu unterstützen, auf einigen besondern Bögen angeführet hatte. Der Herzog sandte bald darauf Herrn Carrington an mich ab, mit dem Andeuten, mein Plan wäre sehr gebilliget worden, und man würde demselben in allen Stücken gemäß handeln.

Das

schaft fast gänzlich ausgerottet war. Statt daß man vorher alle Morgen von nichts, als Mordthaten und Strassenräubereyen gelesen hatte, so wurde im November und den ganzen December hindurch weder ein Mord noch Strassenraub begangen. Man las zwar von einigen in den Zeitungen; bey genauer Untersuchung aber fand sich, daß es Erdichtungen gewesen.

In Ansehung dieser Befreyung von Strassenraub in den Wintermonaten bin ich gewiß überzeugt, daß dieser Winter von 1753 keinen seines gleichen habe, zumal, wenn man bedenket, wie abscheulich und gefährlich derselbe sich angefangen.

Da ich also mein Unternehmen völlig zu Stande gebracht hatte, gieng ich in einem sehr schwachen und erbärmlichen Zustande auf das Land, und hatte nicht weniger als drey Krankheiten auf einmal, eine Gelbsucht, Wassersucht und Engbrüstigkeit. Diese vereinigten sämmtlich ihre Kräfte, einen von allem Fleische gefallenen Körper völlig zu vernichten.

Bath schickte sich itzo für meinen Zustand nicht mehr. Ich wäre auch nicht im Stande gewesen, mich dahin zu begeben, weil ich schon genugsam durch eine Reise von sechs Meilen so abgemattet worden, daß sie mir unerträglich war.

auf die niedrigste Art eingieng, auf 300. Ein guter Theil davon fiel meinem Schreiber zu *). Und wenn er auch seine Bemühung hätte bezahlt bekommen, so wäre es doch noch zu wenig gewesen, da derselbe von vier und zwanzig Stunden sechzehn in der ungesundesten und garstigsten Luft sitzen mußte. Er hatte auch hierdurch wirklich seine Leibesbeschaffenheit, nicht aber seine guten Gesinnungen verderbet.

Ich will dem Leser gar nicht mit besondern geheimen Nachrichten beschwerlich fallen; es würde

*) Einer meiner Vorgänger pflegte von sich zu rühmen, sein Amt trage ihm jährlich 1000. Pfund ein. Wenn dieses wirklich wahr ist, so ist es mir ein Geheimniß, wie er es angefangen habe. Sein Schreiber, der hernach bey mir war, sagte mir, daß ich mehr zu thun hätte, als er noch jemals zu thun gefunden habe. Und ich hatte auch wirklich so viel zu thun, als es nur möglich war. Die ganze Sache ist diese, es sind die Gebühren so gering, und es muß so viel um Gottes willen gethan werden, daß, wenn ein Friedensrichter auch zwanzig Schreiber nöthig hätte, weder er, noch dieselben, bey ihrer Mühe viel gewinnen würden. Das Publicum wird also nicht denken, daß ich ein Geheimniß verrathe, wenn ich demselben berichte, daß ich von der Regierung ein jährliches Gehalt aus der öffentlichen Casse bekam, welches ganz gewiß ansehnlicher gewesen wäre, wenn mein großer Gönner

dienst zu machen hoffe, daß, da mein Leben für dasselbe aufgeopfert worden, meine Freunde eine patriotische Handlung zu thun glauben mögten, wenn sie meine Familie allem Mangel entreissen würden, weil ich es selbst zu thun nicht im Stande war. Und ob ich mich schon gar nicht dieser Spartanischen oder Römischen Liebe für das Vaterland, welche sich freywillig zum gemeinen Besten aufopferte, rühmen, oder mir dieselbe zueignen will; so erkläre ich doch hiemit öffentlich, daß ich eine solche Liebe für meine Familie wirklich besitze.

Nachdem ich nun also dieses Bekenntniß abgeleget habe, daß das Publicum nicht die vornehmste Gottheit sey, der ich mein Leben zu einem Opfer dargebracht hatte, so wird man auch ferner überlegen, was es für ein elendes Opfer war, da ich mich desjenigen begab, wessen ich, gewissem Vermuthen nach, mich nicht mehr lange getrösten durfte. Und da nichts, als nur die menschliche Schwachheit, es mir erhaltenswerth machen konnte, so glaube ich, die Welt werde mir, ohne Neid, alles schuldige Lob wiederfahren lassen.

Meine Absicht war gar nicht der Ruhm, welcher das letzte Geschenk ist, das die Welt ertheilet; wenigstens war dieses mein Endzweck

nicht,

heim so billig ihm seine Freygebigkeit bezeigte: Ihr empfanget diese Ehrenbezeigungen und Gütigkeiten nicht wegen eines erfochtenen Sieges, sondern damit noch andere Siege erfochten werden.

Jederman glaubte, daß ich nun von einer Verbindung verschiedener Krankheiten sterben würde, die ich durch meine Bemühungen verwahrloset hatte. Ich hätte hier eine schöne Gelegenheit, mich zu verantworten; allein, ich halte dieses für verächtlich. Ich erzähle die Begebenheiten so ungezwungen, als wie sie sind. Die Welt mag hieraus Folgen ziehen, welche sie will; sie lasse sich wenigstens folgende Puncte zur Nachricht und Belehrung dienen.

Erstlich habe ich verursachet, daß die Belohnung von 100. Pfund, welche für die jedesmalige Einziehung solcher Betrüger, die an gewissen Orten gewisse Verbrechen verübet hatten, ausgesetzt gewesen, aufgehoben worden. Sie hatte dem Parlament innerhalb einem Jahre verschiedene tausend Pfund gekostet. Ferner, so machen dergleichen angebotene Belohnungen, das Uebel, anstatt es zu heben, nur noch ärger. Sie vermehren die Anzahl der Räubereyen, geben Anlaß zu dem ärgsten und abscheulichsten Meineid, legen unerfahrnen jun-

gen Leuten Fallen, und locken sie dadurch öfters zu Begehung der Verbrechen selbst, ja, welches das erschrecklichste, bringen sie wol zuweilen gar unschuldig an Galgen. Drittens kostete mein Plan der Regierung nicht mehr, als 300. Pfund, und zog keine der oben gemeldeten schlimmen Folgen nach sich. Endlich so habe ich doch durch denselben das Uebel eine Zeitlang unterdrückt, und die Mittel gezeiget, wie es könne beständig unterdrückt werden. Ich würde selbst dieses noch unternommen haben, wenn meine Gesundheit es verstattet hätte, und die ganzen Unkosten würden nichts, als die gemeldete Summe, jährlich ausgemacht haben.

Ich hatte die schrecklichen sechs Wochen nach Weynachten in diesem Jahr (1754) überstanden, welche so vielen alten und schwachen Kranken ein erwünschtes Ende gemacht hatten, wenn es dieselben nur hätten erkennen wollen, weil sie ausserdem doch nur zween bis drey gelindere Winter hindurch ihr Leben gefristet hätten. Ich kam im Februar in die Stadt zurück, in einem Zustande, der meinen Freunden noch weit bedenklicher, als mir selbst, vorkam. Doctor Ward leistete mir nun seinen Beystand, und wünschte, daß ich ihn mögte eher gebrauchet haben. Er ließ mich anbohren, und man

zapfte

zapfte mir vierzehn Maaß Wasser ab. Da ich ohnehin schon so abgemergelt war, so schwächte mich diese Erleichterung dermaßen, daß man sich nach zween Tagen meines Lebens verziehe.

Am schlimmsten war ich an dem merkwürdigen Tage daran, als Herr Pelham dem Publico entrissen wurde. An eben diesem Tage aber fieng ich noch an, meine Füsse gleichsam ganz langsam aus dem Grabe herauszuziehen, und innerhalb zween Monaten erlangte ich wiederum einige Stärke. Mein Leib war wieder voll Wasser.

Ich bediente mich diese ganze Zeit über der Arzneymittel, die mir Doctor Ward verordnete. Ich verspürte selten eine Wirkung von denselben. Die durchführenden Mittel, welche eine sehr starke Leibesbeschaffenheit erfordern, richteten bey mir so wenig aus, daß Doctor Ward sagte, man könne mich eben so wenig zum Schwitzen bringen, als ein hartes Brett.

In diesem Zustande wurde ich zum andernmal angebohret. Man ließ mir dreyzehn Maaß ab, und ich befand mich weit besser darauf, als das erstemal. Ich schreibe dieses einer Dosis Laudanum zu, die mir der Wundarzt verordnet hatte. Dasselbe erweckte anfänglich sehr angenehme Empfindungen in mir, und sodann brachte es mich in einen erquickenden Schlaf.

Es hatte sich der Maymonat nunmehr angefangen, und man konnte mit Recht erwarten, daß derselbe den Winter, der sich noch immer blicken ließ, verjagen, und den völligen Frühling einführen würde. Ich entschloß mich also, ein kleines Haus, so mir zuständig war, und zu Ealing, in der Grafschaft Middlesex, stund, zu bewohnen. Es ist die beste Luft von der Welt daselbst, und übertrifft die bey Kensington weit. Denn der Kieß ist hier weisser und tiefer, der Platz liegt höher, und ist gegen Süden mehr offen; vor dem Nordwinde aber ist dieser Ort durch eine Reihe von Hügeln, und vor dem Rauch und Qualm aus London durch dessen Entlegenheit gesichert, welches letztere in Kensington nicht Statt hat, sobald der Wind aus Osten wehet.

Ich werde beständig mich dem Herrn Ward verbunden erachten. Er that alles, was er für mich zu thun im Stande war, ohne die geringste Absicht auf eine Belohnung zu haben.

Die Kraft der Arzeneyen von Doctor Ward brauchet meines Rühmens gar nicht. Es ist die Wassersucht eine der vornehmsten Krankheiten, die er allemal so glücklich überwindet. Indessen aber kann es leicht geschehen, daß bey meiner Krankheit ein besonderer Umstand ist, der

das Teerwasser ja einen Nutzen brächte, so müsse dieses sehr langsam geschehen, wobey ich nur mein Uebel nach und nach, und nicht auf einmal heben könnte, wenn dasselbe ja meine Krankheit aufheben würde. Ich ersahe gar bald, und noch ehe ich es vermuthen konnte, wenn ich auch noch so begierig gewesen wäre, daß es gute Wirkung that. Gleich zu Anfang nahm mein Krankseyn ab, ich bekam Lust zum Essen, und ich kam, obwol sehr langsam, wiederum zu einigen Kräften.

Hatten sich aber diese ein wenig gemehret, so nahm dagegen mein Wasser täglich noch mehr überhand. Zu Ende des May mußte ich wiederum mich anbohren lassen. Dabey zeigten sich zwey sehr gute Umstände. Man ließ mir nur zehn Maaß ab, und bey der Operation wurde mir sehr wenig, ja fast gar nicht übel.

Meine physikalischen Freunde, deren Gutachten ich hauptsächlich gemäß lebte, schienen mir sehr viel vom Sommer, der noch folgen sollte, zu versprechen, worin ich hoffen könnte, Kräfte zur Ueberstehung des künftigen Winters zu erhalten. Diese Hoffnung aber nahm täglich ab. Ich sahe den Sommer, oder vielmehr das ganze Jahr, schon zum voraus vorbey streichen, ohne einen rechten Sommer geniessen zu

können. Den ganzen Maymonat über schien die Sonne kaum dreymal. Die Früchte des Frühjahrs wurden voll und groß, ohne ihre wirkliche Reife zu erhalten, ob sie gleich reif zu seyn schienen. Sie hatten keine Sonne gehabt, welche ihre Säfte mild gemacht und gereiniget hätte. Meine Wassersucht nahm mehr zu, als ab. Ich mußte mich immer häufiger anbohren lassen. Die Engbrüstigkeit fieng ebenfalls an, mich noch mehr zu beschweren. Der halbe Sommer gieng schon zu Ende, und wenn der Ueberrest desselben eben so fruchtlos verstreichen sollte, wie ich es befürchtete, so sahe ich mich den Anfällen des Winters ausgesetzet, ehe ich genugsame Kräfte gesammelt hätte, demselben nur einigermaßen widerstehen zu können.

Ich fieng nun an, einen Entschluß wieder hervorzusuchen, den ich seit dem ersten Anschein meiner Genesung gefasset hatte, nämlich in einem wärmeren Clima mich aufzuhalten; und da derselbe von einem sehr berühmten Arzte gebilliget wurde, so beschloß ich bey mir, ihn sogleich ins Werk zu richten.

Aix in Provence kam zuerst in Vorschlag; allein, man konnte die Hindernisse, dahin zu kommen, nicht übersteigen. Zu Lande dahin zu reisen, wäre ausser den großen Kosten, viel zu lang

langwierig und beschwerlich gewesen. Ich konnte auch von keinem Schiffe etwas hören, das so bald von London nach Marseille, oder einem andern Haven in diesem Theil des mittelländischen Meeres, segeln würde.

Man wählete sogleich Lissabon an dessen Statt. Die Luft daselbst, da es über vier Grade mehr gegen Süden liegt, als Aix, mußte nothwendig milder und wärmer, und folglich der Winter daselbst kürzer und leidlicher seyn.

Es war bald ein Schiff zu finden, so nach dieser Stadt, mit der wir eine so große Handlung treiben, segeln wollte. Mein Bruder gab mir Nachricht von den ausnehmenden Bequemlichkeiten für Reisende, die auf einem Schiffe zu finden wären, so innerhalb drey Tagen nach Lissabon abgehen würde.

Ich ergriff sogleich diese Gelegenheit auf das eifrigste, so kurz auch die Zeit dazwischen war. Ich gab meinem Bruder Vollmacht, wegen der Bezahlung mit dem Capitän zu schliessen, und ich schickte mich, nebst meiner Familie, eilfertigst zur Abreise an.

Unsere große Eilfertigkeit aber war sehr unnütz. Der Capitän hatte schon zweymal seine Abfahrt verschoben. Ich ließ ihn endlich zu mir nach Fordhook, eine ganze Woche nachher, da

digungen und Spöttereyen über mein Elend bewillkommeten. Niemand, der mich gekannt, wird glauben, daß mich dieses Bezeigen als eine persönliche Beleidigung sehr verdrossen habe. Es war vielmehr eine natürliche Abbildung derjenigen Grausamkeit und Fühllosigkeit der menschlichen Natur, bey deren Betrachtung ich mich oft entsetzet hatte, und welche das Gemüth zu sehr unangenehmen und traurigen Gedanken verleitet. Man kann wohl sagen, daß diese grausame Gewohnheit den Engländern eigen ist, und zwar nur denen von der niedrigsten Gattung, daß es eine ausgeartete ungezähmte Ausgelassenheit ist, die man fälschlich für Freyheit hält, und welche sich niemals bey Leuten findet, deren Auferziehung und Geschmack den Grad der Feinheit besitzt, den die menschliche Natur erfodert, um diejenige Vollkommenheit zu erreichen, deren sie fähig ist, und sich von den bösartigen Neigungen zu reinigen, die wir bey unserer Geburt eben sowol, als die Thiere, an uns haben. Das ist alles, was man davon sagen mag; aber es ist, leider! noch viel zu wenig, eine hinlängliche Ursache von der Unmenschlichkeit derer anzugeben, welche, ohngeachtet ihres Stolzes, daß sie nach Gottes eignem Bilde erschaffen wären,

in

Sonnabend den Fluß hinabschiffen. Dieses war in der That keine geringe Aergerniß für mich. Denn, nicht zu gedenken der unangenehmen Lage des Schiffes, da wir uns in der Nachbarschaft von Wapping und Redriffe befanden, der angenehmen Vermischung der Luft dieser beyden holdseligen Plätze genossen, und uns der Harmonie lieblicher Töne der Seeleute, Ruderer, Fisch- und Austerkrämer, auch aller übrigen schreyenden Einwohner an beyden Ufern zu erfreuen hatten, welches eine größere Mannigfaltigkeit der Harmonie hervorbrachte, als Hogarths Einbildungskraft in demjenigen Kupferstich vereiniget hatte, welcher schon fähig ist, einen, der ihn nur ansiehet, taub zu machen; so hatte ich noch eine weit wichtigere Ursache, auf unsere Abreise zu dringen. Selbige bestund darin, daß die Wassersucht, weswegen ich bereits dreymal angebohret worden, mich mit einer vierten Anzapfung bedrohete, ehe ich nach Lissabon kommen würde, zumal da sich niemand auf dem Schiffe befinden könnte, der im Stande wäre, die Operation zu thun. Doch war ich gezwungen, der Vernunft Gehör zu geben, wie mir der Capitän sagte, und mich zu beruhigen. Und gewiß, es war mir keine andere Wahl verstattet, die mir nicht noch weit theurer wäre zu stehen gekommen.

meyne, daß sie gereiset. Ich schmeichelte mir also, der Eifer, Künste und Wissenschaften zu bereichern, auch nützliche und gründliche Gelehrsamkeit zu befördern, welcher unser jetziges Zeitalter so vorzüglich von andern unterscheidet, und mehr tiefsinnige Gesellschaften in Europa hervorgebracht hat, als ich gegenwärtig zu nennen im Stande bin, und die vielleicht ausser ihren Nachbarn niemand hat nennen hören, würde mir zur Beförderung eines so artigen Werkes an die Hand gehen; eines Werkes, das mit eben denjenigen Absichten angefangen, zu eben dem Vorhaben bestimmt, und zu eben dem Gebrauch eingerichtet worden, als die Bemühungen, so diese edle und hochansehnliche Gesellschaften selbst auf das freudigste unternommen, und bey andern so bereitwillig unterstützet haben, da sie dieselben zuweilen über die Maassen beehret, und sie sogar in ihre Versammlungen aufgenommmen, und zu ihren Mitgliedern erwählet haben.

Ich versprach mir zum voraus von diesen Gesellschaften allen möglichen Beystand, insonderheit die Mittheilung solcher schätzbaren Handschriften und Urkunden; denn von ihnen vermuthet man, daß sie dergleichen von jenen dunkeln Zeiten des Alterthums gesammlet haben,

haben in einem Augenblicke zu nichte gemacht, indem ich von der Entdeckung des jungen Alterthumsforschers, die ich eben gemeldet habe, Nachricht bekam. Er zeigte aus der ältesten Urkunde in der Welt, (wiewol die Gesellschaft, so viel ich weiß, nicht einig hierinn ist,) einer Urkunde, welche an Alter den ältesten neuern Sammlungen vorgehet, (sie mögen Bücher oder Sommervögel in sich fassen,) und von denen allen keine sich für älter ausgiebt, als bis auf die Sündfluth, daß der erste Mensch ein Reisender gewesen, und daß er nebst seiner Familie sich kaum in dem Paradies niedergelassen habe, als sie schon ihrer Heimath wiederum überdrüßig waren, und sich nach einem andern Orte wandten. Daher ergiebt es sich deutlich, daß die Neigung zum Reisen so alt, als die Menschen, und daß es schon vom Anfang ihr Unglück gewesen sey.

Mein Plan wurde durch diese Entdeckung sehr abgekürzet, und ich fand nur noch für nöthig, von der Ueberfarth der Güter und Reisenden von einem Ort zum andern zu handeln. Da diese nicht überall bekannt ist, so schien es mir dienlich zu seyn, sie zu erklären, ehe ich derselben Ursprung untersuchte. Es giebt wirklich zwo Arten, alle Sachen abzuhandeln, nämlich

Beyde Arten haben viele Mannigfaltigkeit. Denn zu Lande geschiehet es auf verschiedenen Fahrzeugen, z. E. Kutschen, Güter- und Lastwägen; und zu Wasser auf Schiffen, Barken und Booten, von verschiedener Größe und Benennungen. Diese Arten der Fahrten kommen alle mit einander so wohl überein, da sie nach einerley Grundsätzen geschehen, daß wir sie überhaupt betrachten können, und nicht nöthig haben, uns mit so besondern Kleinigkeiten aufzuhalten, die einigen Unterscheid in der Art und Weise derselben ausmachen möchten.

Einer von diesen Grundsätzen ist allgemein, daß nämlich die Waaren, da sie gemeiniglich mehr Raum einnehmen, vor allen andern bey der Fahrt in Erwägung gezogen werden. Der Eigenthümer ist nicht viel mehr, als ein Anhang zu seinem Kuffer, Kiste, oder Ballen; oder, wenn es hoch kommt, so macht er nur einen geringen Theil seiner eigenen Ladung aus; und daher hat man wenig darauf zu sehen, wie seine Sachen ihm zur Bequemlichkeit verwahret, und aufeinander gestellet werden. Denn man führet nicht Reisende und Güter, sondern Güter und Reisende.

Zweytens, so entspringt aus dieser Ueberbringung der Waaren eine neue Art von Ver-

Es ist vielleicht mit Recht zu behaupten, daß bey Schiffen von so ungeheurer Größe, welche selten wider den Feind können gebraucht werden, mehr Eitelkeit, als wirklicher Nutzen, statt habe. Wenn aber dergleichen Bau dienlich ist, bey andern Nationen die Vorstellung der brittischen Uebermacht im Seewesen zu erhalten, so sind die zwar sehr großen Ausgaben ganz wohl angewandt, und diese Ruhmsucht ist lobenswürdig, und gewiß dem Staat gemäß und zuträglich. Ich würde wenigstens sehr ungerne zugestehen, daß Holland, Frankreich, oder Spanien, ein größeres und schöneres Schiff haben sollten, als das größte und beste von den unsrigen ist; und ich wollte gerne durch diese Ehre unsere Schiffsleute zu dem edlen Stolz ermuntern, daß sie eines solchen Vorzugs wegen alle ihre Nachbarn mit Grund und Vortheil herausfordern möchten. Und ich bin ganz gewiß überzeugt, daß nicht nur unsere ehrliche Matrosen, sondern auch alle Einwohner dieser Insel bey einer solchen Vergleichung sich innigst erfreuen werden, da sie den König von Großbritannien als einen solchen Prinzen betrachten, der, in Ansehung der Seemacht, allen andern von Europa überlegen ist. Will man aber unsere Landmacht mit anderer gekrönten Häupter

ihrer vergleichen, so weiß ich nicht, ob unsere Vorstellung eben so groß seyn möchte. Sie übertreffen uns alle bey weitem in der Anzahl, und viele Nationen, insonderheit die Deutschen und Franzosen, vielleicht auch die Holländer, lassen uns, in Ansehung der Güte und des guten Ansehens ihrer Truppen, weit hinter sich. Wir mögen uns noch so sehr mit den Eduarden und Heinrichen voriger Jahrhunderte rühmen, so ist doch die Veränderung in der ganzen Kriegskunst, die seitdem vorgegangen, da die körperliche Stärke gewissermaßen gänzlich unnütz ist, so beschaffen, daß sie unsern Feinden im Kriegswesen den Vorzug läßt. Was aber den Fortgang unserer Waffen in neuern Zeiten betrifft, so ist derselbe, wo nicht völlig dem überlegenen Verstande unserer Heerführer, doch guten Theils der Uebermacht unsers Geldes zuzuschreiben. Wenn wir ja den Marschall von Sachsen einer Praleren beschuldigen wollen, da er seine ganze Armee nach der Schlacht bey la Val vor unserm gefangenen General vorbeymarschiren ließ, so können wir sie doch nicht ganz eitel nennen, indem er ihm gewiß eine Armee zeigte, welche selten, weder an der Zahl, noch Güte der Truppen, ihres gleichen gehabt, und welche hierin so sehr der unsrigen überlegen war,

daß niemand an den tapfern jungen Prinzen dabey gedenken kann, der diesen Tag nicht die Siegeslorbeern brechen konnte; indessen wird seines Rückzugs niemals anders, als zur Vermehrung seines Ruhms gedacht werden.

In Ansehung unsers Seewesens ist es gerade umgekehrt, und es würde unsere eigne Schuld seyn, wenn es nicht so bliebe. Denn so lange der blühende Zustand unserer Handlung dasselbe unterhalten kann, so wird es von einer beständigen Dauer seyn. Nun kann aber diese Unterhaltung niemals fehlen, so lange unsere Gesetzgeber fortfahren werden, hinlänglich für die Beschützung unsers Handels zu sorgen, und so lange unsere obrigkeitliche Personen genugsame Macht, Geschicklichkeit und Ehrlichkeit haben, die Gesetze in Ausübung zu bringen. Diese Umstände sind nicht eher zu befürchten, als bis unsere Rathsversammlungen und Gerichte mit der blindesten Unwissenheit, oder abscheulichsten Bestechung, angefüllet seyn werden.

Wir sahen noch ausser den Schiffen in den Werften, auch viele in dem Wasser. Die Jachten machen ein großes Ansehen, und insonderheit hat die Leibjacht des Königes nirgends ihres gleichen, sowol in Ansehung der Bequemlichkeit, als der Pracht. Beydes ist bey ihrem

Bau und Ausrüstung mit der auserlesensten Kunst und Arbeit verbunden worden.

Verschiedene Ostindische Schiffe, die eben von der Reise zurückgekommen, fielen uns gleichfalls ins Gesicht. Dieß sind die größten und schönsten Schiffe, die irgendwo zur Handlung gebraucht werden. Die Kohlenschiffe sind ebenfalls sehr groß. Sie sind in so großer Anzahl, daß sie ganze Flotten ausmachen. Wenn man anbey die andern Kauffardeyschiffe, die wir an die Küsten von Amerika, Afrika, und in die Europäischen Seehäven senden, nebst unsern eigenen Küstenfahrern, in Erwägung ziehet, und zwar nur die kleinen, so zwischen Chatham und dem Tower liegen; so ergetzet dieses alles die Augen eines Britten, und ist seinem Herzen ein inniges Vergnügen, wenn er nur einige Liebe für sein Vaterland hat, oder einigermaßen von einem patriotischen Geist belebt wird.

Das Königliche Hospital zu Greenwich, dessen Hauptseite, nach dem Flusse zu, ein so reizendes Ansehen giebt, soll diese Nachricht von einer angenehmen Scene beschliessen. Dieses Gebäude macht dem Erbauer und der Nation zugleich Ehre; dem ersten in Ansehung seiner Geschicklichkeit und Redlichkeit; und dem Volke, wegen seiner Dankbarkeit. Dieses könnte fa-

belhaft

nur bloß zu Linderungsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Diese bestanden in Opium, und daß man ihr hinter den Ohren Blasen zog.

Als wir uns über der Mahlzeit in der Cajüte befanden, wurde das Fenster an der einen Seite mit einem Knalle in das Zimmer geworfen, als wenn wir eine zwanzigpfündige Kanone losgebrannt hätten. Wir waren sämtlich wegen dieses plötzlichen Zufalles in Unruhe; wir wußten aber bald, woher er rührete. Denn die ganz in Stücken zerschmetterte Rahme wurde fast bis in die Mitte der Cajüte von dem gebogenen Mastbaum eines kleinen Schiffes, das gemeiniglich Stockfische führet, begleitet. Der Herr desselben vergütete uns diesen durch seine eigene Nachläßigkeit verursachten Schaden auf Seemanier. Er fluchte uns nämlich allesammt zur Hölle, und fügte noch andere fromme Wünsche bey, daß uns mögte noch größerer Schaden widerfahren seyn. Diese wurden nach ihrer Art ebenfalls wiederum von unsern Leuten beantwortet, und es entstund zwischen beyderley Schiffsvolk ein Gespräch von Flüchen und Schimpfen, das so lange währete, als eines das andere vernehmen konnte.

ich wünsche, daß es, als eine Aufgabe unter den Räthseln des Frauenzimmer-Calenders für das nächste Jahr vorgeleget werden möchte.

Montag, den 1 Julii.

Herr Welch nahm an diesem Tage, nach Tische, Abschied von mir. Ein gleiches that auch ein junges Franenzimmer bey ihrer Schwester, welche mit meiner Frau nach Lissabon reisen wollte. Beyde fuhren in einer Postkalesche nach London zurücke.

Kurz nachdem sie abgereiset waren, kamen zween Kerls in unsere Cajüte, deren äusserliches Ansehen sehr viel mit einem Bedienten der Landrichter, oder vielmehr des Rittermarschalls gemein hatte. Einer davon, der ganz ausserordentlich wild und ungestüm scheinen wollte, kam ohne alle Ceremonien hinein. Er hatte eine breite goldene Tresse auf seinem Hut, den er mit vielem kriegerischen Stolz in Kopf gedrückt trug. Ein in seinen Knopflöchern steckendes Dintenfaß, und einige in Händen gehaltene Papiere gaben mir seine Würde sogleich hinlänglich zu erkennen, und ich fragte ihn, ob er und seine Camaraden nicht Zollhausbediente wären? Er beantwortete meine Frage mit genugsamen Ansehen, sie wären es beyde, als eine

Nach-

Nachricht, die mich mit Ehrfurcht erfüllen und von allen fernern Fragen abhalten würde. Allein, ich fuhr nichts desto weniger fort, zu fragen, was für eine Stelle er in dem Zollhause bekleidete; und hierauf gab mir sein Gefährte, so viel ich mich erinnere, zur Antwort, der Herr sey ein reitender Landaufseher.

Ich erwiederte hierauf, er könnte dieses gar wohl seyn, aber kein Herr könne er nicht seyn, denn niemand, dem diese Benennung zukäme, würde ein Frauenzimmer überfallen, ohne die geringste Entschuldigung deswegen zu machen, oder nur seinen Hut abzuziehen. Hierauf nahm er seinen Deckel herunter, und legte ihn auf den Tisch, nebst beygefügter Bitte, ihm es nicht übel zu nehmen; wobey er die Schuld auf den Bootsmann legte, der ihm hätte sagen sollen, daß Standespersonen in der Cajüte wären. Er könnte dieses sehr leicht, versetzte ich, aus unserm äusserlichen Ansehen abnehmen, daß er einen Herrn und ein Frauenzimmer vor sich habe, die ihn lehren könnten, weit höflicher in seiner Aufführung zu seyn, ob wir schon nicht unter die Zahl derjenigen gehöreten, welche die Welt Leute vom Stande und Ansehen zu nennen pflegt; indessen, da sein Irrthum ihm leid thäte, und er deswegen um Verzeihung

gebe-

gebeten habe, so wollte ihm das Frauenzimmer erlauben, seinen Hut wiederum aufzusetzen, wenn er wollte. Er schlug dieses mit einer übermüthigen Mine aus, und ich sahe deutlich, daß er immer gröber werden würde, je mehr ich mich mit Höflichkeit gegen ihn herabliesse.

Hier erneuerte ich eine Betrachtung, die ich öfters bey ähnlichen Gelegenheiten angestellt hatte, daß nämlich nichts in der Natur so übel sich zusammen schicket, als wenn einem niederträchtigen und tölpischen Kerl eine Art von Gewalt beygeleget wird. Es ist daher nichts mehr zu beklagen, als daß der wunderliche Begriff des Plato nicht wahr ist, da er uns sagt: „Saturnus habe uns Könige und Beherrscher „nicht aus menschlichem, sondern göttlichen „Ursprunge, gegeben, weil er gar wohl den Zu„stand der menschlichen Sachen eingesehen habe. „Denn, gleichwie man nicht Schäfer aus „Schaafen, oder Ochsenhirten aus Ochsen ma„chet, noch Ziegenhirte aus Böcken oder Ziegen, „sondern mit weit besserem Fug einige von un„serer Art darüber setzet, welche, sie zu regie„ren, tüchtiger sind: so würden auf gleiche „Weise von der göttlichen Liebe Geister über „uns gesetzt, die von einer höhern Art, als „die Menschen wären, und denen es ein Leich-

„zu wiederstehen; so sey gar kein Mittel übrig, „das unglückliche Volk zu erhalten, wann sol„che Leute herrschen, und zugleich alle Gesetze „mit Füßen treten wollen.„ Plato, von den Gesetzen, B. 4. Bl. 713. 714. Edit. *Serrani*.

Man kann zwar sagen, Plato rede hier von der unumschränkten Gewalt in einem Staat; allein, es ist gewiß, daß seine Anmerkungen allgemein sind, und bey allen geringeren Arten von Macht angewandt werden können. Es rühret ein jeder geringerer Grad unmittelbar vom Höchsten her, und da er von einerley Macht beschützet, und von eben derselben Oberherrschaft berechtiget und gleichsam geheiliget wird, so ist er für die Wohlfahrt des Unterthanen gleich gefährlich. Nun ist unter aller gegebenen Gewalt keine so heilig und so sehr beschützet, als eben diejenige, wovon ich geredet habe, nämlich, eines Zollbedienten. Die hieher einschlagenden Verordnungen der Parlaments-Acten sind so zahlreich und so nachdrücklich, daß es scheinet, sie hätten, nach Vestsetzung der Zollgesetze selbst, nichts so sehr in Erwägung gezogen, als die Macht und das Ansehen der Zollbedienten zu beschützen, die nach diesen Gesetzen bestellet würden. Es sind aber sehr viele derselben so sehr von der Saturnischen

Einrichtung unterschieden, und man siehet bey ihrer Wahl so wenig darauf, solche Personen dazu zu erwählen, welche wirkliche Vorzüge über die andern Menschen besitzen, daß sie vielmehr zuweilen vorsetzlich aus der niedrigsten und schlechtesten Art Leute zusammen gerafft zu seyn scheinen.

Es ist wirklich nichts dem menschlichen Geschlecht überhaupt so nützlich, oder besondern Gesellschaften und einzelnen Gliedern so zuträglich, als die Handlung. Sie ist diejenige Pflegemutter, (alma mater) an deren vollen Brust sich das menschliche Geschlecht nähret. Zwar ahmet sie darin andern Aeltern nach, daß sie sich nicht allezeit gleich gütig gegen alle ihre Kinder bezeiget. Indessen sind doch sehr wenige, die sie nicht mit den Bequemlichkeiten, und gar keine, die sie nicht mit den Nothwendigkeiten des Lebens versehen sollte, ob sie schon in Austheilung eines reichen Besitzes und großen Ueberflusses nur gegen ihre Lieblinge sehr freygebig ist.

Eine solche Wohlthäterin muß ganz gewiß bey allen Menschen sehr geliebt seyn; und daher wäre es etwas Ausserordentliches, wenn dieselben nicht ihre Aufnahme sich angelegen seyn liessen, und sie nicht vor dem Betrug und

der

der Gewaltthätigkeit einiger ihrer rebellischen Kinder schützen wollten. Denn einige sind nicht mit ihrem Theile, den sie ihnen weislich beschieden, zufrieden, und sinnen daher beständig darauf, ihr Schaden zu thun, und ihren Mitbrüdern diejenigen rechtmäßigen Portionen zu entziehen, welche ihnen diese große Pflegemutter zugetheilet hat.

Unser Oberhaupt kam endlich an Bord, und wir lichteten um sieben Uhr Abends den Anker, und segelten nach Nore. Diese Fahrt war überaus angenehm, der Abend schön, der Mond hell, und Wind und Wasser günstig für uns.

Dienstag, den 2 Julii.

Wir segelten diesen Morgen weiter, und hatten eben diejenigen Vortheile, wie des Abends zuvor. Wir verliessen an diesem Tage die Küste von Essex, und liefen längst Kent hin, an der angenehmen Insel Thanet vorbey. Wir liessen auch Sheppy auf der Seite liegen, und kamen um drey Uhr mit vollem Wind zu Anker in den Dünen, (Downs) zwo Meilen von Deal. Meine Frau, welche noch immer vom Zahnwehe unerträglich geplaget war, entschloß sich abermals, den Zahn ausreissen zu lassen. Es wurde daher von Deal ein anderer Wund-

arzt geholet. Er war aber eben so, wie der erste, wider die Operation, aus einerley Ursachen. Da sie aber so gar großen Schmerzen ausstund, so entschloß sie sich vest, daß er einen Versuch machen mußte, der auch mehr seiner Einsicht, als der Operation, Ehre machte. Denn nachdem er meine arme Frau unbeschreiblich gemartert hatte, mußte er doch zuletzt den Zahn in statu quo lassen, und sie hatte nun die tröstliche Hoffnung, dieser Anfall werde sie, die ganze Reise über, peinigen, ohne ein Mittel dafür gebrauchen zu können.

Bey diesen angenehmen Empfindungen, woran ich meinen gehörigen Antheil nahm, half ihr die Natur, da sie sehr abgemattet war, um 8 Uhr des Abends, zu einem Schlaf; ein Umstand, der mir sehr lieb gewesen wäre, wenn ich die dadurch erweckte Munterkeit meines Geistes mir recht hätte zu Nutze machen können. Aber da ich nunmehr fähig gewesen wäre, mich einer angenehmen Stunde zu erfreuen, so fehlte es mir an dem Beystand eines guten Gesellschafters, welches mir allezeit bey solchem Vergnügen unentbehrlich zu seyn geschienen. Meine Tochter und ihre Gespielin hatten sich beyde zu Bette gelegt, weil sie seekrank waren. Die andern Passagiers waren ein roher Schuljunge,

von vierzehn Jahren, und ein unwissender portugiesischer Pfaffe, der keine Sprache verstand, als seine eigene, in welcher ich ein völliger Fremdling war. Es blieb mir niemand, als der Capitän übrig, in dessen Unterredung ich mir die Zeit vertreiben konnte. Allein, ausserdem, daß seine Wissenschaft sich nicht viel weiter, als auf seine Profeßion erstreckte, so hatte er auch das Unglück, so taub zu seyn, daß ich in Gefahr stund, meine Frau aufzuwecken, wenn ich mit ihm reden wollte. Denn sie lag nur einer Elle weit von mir in einem andern Zimmer, so sie das Staatszimmer nannten, und welches in der That sehr staatsmäßig war; es konnte nur eine einzige Person, wenn sie nicht zu lang war, darin liegen, und die Breite war für drey Personen. In diesem Zustande war Nothwendigkeit und Wahl einerley. Der Capitän und ich sassen beysammen bey einer kleinen Schale Punsch, worüber wir bald einschliefen; und so wurde der Abend beschlossen.

Mittwoch, den 3 Julii.

Ich erwachte diesen Morgen schon um vier Uhr; denn meine Krankheit ließ mich selten länger schlafen. Ich stund sogleich auf, und hatte das Vergnügen, eine stürmische See,

konnten, so hatten wir uns doch hierin betrogen, und fanden, daß es eben so gut wäre, wenn wir gar kein Land sähen. Wann der Capitän nicht sein Boot hervorthun wollte, (welches er aber allemal sehr ungerne that,) so waren wir nicht im Stande, etwas von Deal aus zu bekommen, wir hätten es denn gar zu theuer, und noch über das Vermögen der heutigen Verschwendung, bezahlen wollen. Es kostete ein Boot von Deal, so nur zwo Meilen von uns lag, wenigstens drey halbe Kronen, und wenn wir es nothwendig hätten haben müssen, würde es so viel halbe Guineen gekostet haben. Denn diese ehrlichen Leute sehen die See als ein großes Freystück an, so zu ihrem Meyerhof gehöret; wenn sie nun einige ihrer Mitgeschöpfe darinnen eingesperret finden, so glauben sie, das größte Recht zu haben, so viel von ihnen für die Befreyung daraus zu fordern, als es ihnen gut dünkt. Die Wahrheit zu sagen, es mag nun entweder die Ursache seyn, daß an der See wohnende Leute eine Gattung Amphibien sind, und folglich nicht gänzlich an der menschlichen Natur Theil nehmen, oder was sonst die Ursache davon seyn mag, so ist gewiß, daß sie so sehr abgeneigt sind, an den menschlichen Unglücksfällen Theil zu nehmen, oder einiges Mit-

von Frechheit zu seyn. Inzwischen bin ich überzeugt, daß dabey wenige Gefahr ist. Verachtung ist ein Mittel, das die Menschen ungern erwählen; diejenigen aber, welche ihre Zuflucht zu ihr nehmen, befinden sich allezeit in der größten Sicherheit. Denn der, der seinen Degen von sich wirft, erwählet zwar ein weniger rühmliches, aber weit sichereres Mittel zur Vermeidung der Gefahr, als derjenige, welcher sich damit vertheidiget. Ich muß hierbey noch einen andern Unterschied anführen, von dessen Gewißheit mich vieles Lesen und Erfahrung überführet haben. Es giebt nämlich in den unumschränktesten Regierungen eine regelmäßige Reihe einer sich beständig verringernden Sclaverey, und zwar, von oben an bis zu unterst. Man fühlet dieses Uebel selten mit großer Gewalt und Beschwerlichkeit, als nur in dem unmittelbar darauf folgenden Grade. So hat in den allerfreyesten Staaten gleichfalls eine verhältnißmäßige und aufwärts steigende Reihe vom Rang oder Stande statt, so daß derjenige, welcher eine Stuffe niedriger auf der Leiter stehet, allemal dem nach dem Kopfe greift, der nur eine Stuffe höher stehet, und der doch leichtlich seinen Angreifer nach der Länge zu Boden stürzen könnte, wenn er nicht diese Bemü-

hungen

hungen für zu verächtlich hielte. Ich will diese Ausschweifung mit einer kurzen und allgemeinen Wahrnehmung beschliessen, welche vielleicht die ganze Sache in ein helleres Licht setzen wird, als wenn ich die längste und schönste Abhandlung davon lieferte. Gleichwie uns der Neid am meisten unter allen Sachen der Gefahr aussetzet, die wir von andern zu befürchten haben; also schützet uns die Verachtung aller Dinge am meisten dafür. Daher kommt es, daß, da die Mistkarre und die Schaluppe allemal Böses gegen die Kutsche und das Schiff im Sinne haben, und ihnen vorsetzlicher Weise in den Weg rennen, diese letztere bloß ihre eigene Sicherheit beobachten, und sich nichts daraus machen, aus dem Wege zu gehen, und die andern vorbey fahren zu lassen.

Montag, den 8 Jul.

Nachdem wir den Sonntag zurückgelegt, ohne etwas Merkwürdiges daran erfahren zu haben, man müßte denn darunter rechnen, daß wir eine große Anzahl von Weißfischen den Nachmittag über gefangen, so segelten wir diesen Morgen, um sechs Uhr, mit einiger Veränderung des Windes, weiter, der aber so gering, und wobey die Luft so stille war, daß

wir

wir uns einig und allein auf die Fluth verlassen mußten. Diese brachte uns längst dem kleinen Rest der Küste von Kent hinab. Allhier schifften wir den Felsen bey Dover vorbey, der beym Shakespear so fürchterlich beschrieben wird, und bey dessen Lesung man den Schwindel bekommen muß, wenn man nicht, nach Addisons Anmerkung, entweder einen sehr guten, oder sehr schlechten Kopf hat. Wer ihn aber wirklich siehet, und sich so ausserordentliche Vorstellungen davon macht, der muß wenigstens einen poetischen, wo nicht einen shakespearischen Geist besitzen. Es ist gewiß, daß Berge, Flüsse, Helden und Götter einen großen Theil ihres Daseyns den Dichtern zu danken haben. Griechenland und Italien hatten einen Ueberfluß an den erstern, weil sie eine so ehrwürdige Anzahl der letztern hervorbrachten. Diese Dichter machten einen jeden kleinen Hügel, ein jedes Bächlein unsterblich, und liessen hingegen die edelsten Flüsse und Berge in eben der Dunkelheit, worin die östlichen und westlichen Dichter sich befinden, welche dergleichen besungen haben.

Diesen Abend fuhren wir auf der Höhe von Sussex in die See, im Gesicht von Dungeneß; wir hatten dabey mehr Vergnügen, als Fortgang.

gang. Denn es war fast eine völlige Windstille, und der Mond, der beynahe schon voll war, schien so helle, daß er fast durch gar keine Wolke verborgen wurde.

Dienstag, Mittwoch, den 9 u. 10 Jul.

Diese zween Tage über hatten wir beynahe eben das feine Wetter, und eben den Fortgang, als vorhin; endlich erhob sich am Abend des letztern Tages ein sehr frischer Wind, aus Nord-Nord-Westen, und wir bekamen gegen Morgen die Insel Wight zu Gesichte.

Donnerstag, den 11 Julii.

Dieser Wind hielt bis gegen Mittag an, da die Ostspitze der Insel nicht weit von uns war. Der Capitän wollte durchaus nicht Anker werfen, sondern die See halten; allein der Wind war mächtiger, als er; und um drey Uhr bequemte er sich, nach dem Lande zuzufahren, segelte bey Spithead und Portsmouth vorbey, und kam an einem Orte der Insel, Namens Ryde, vor Anker. Eine große Anzahl Kauffarthenschiffe, welche unsern Schiffskapitän von den Dünen aus begleiteten, und seinen Lauf so genau beobachteten, daß sie sich für unsicher hielten, wenn sie ihm nicht durchaus folgten, thaten ein Gleiches.

An diesem Tage trug sich ein Trauerfall auf der See zu. Als das Schiff noch fortsegelte, ob es zwar nicht gar viel austrug, fiel ein Kätzgen (denn wir hatten vier derselben in der Cajüte) vom Fenster in das Wasser herab. Es kam sogleich die Nachricht davon vor den Capitän, der eben auf dem Verdecke war, und es mit größtem Leidwesen vernahm. Er gab sogleich dem Steuermann, zum Besten des armen Dinges, wie er es nannte, die nöthigen Befehle; die Segel wurden gleich herabgelassen, und jedermann wurde aufgeboten, das arme Thier wiederum aufzufangen. Ich konnte mich über alles dieses nicht genugsam verwundern; und zwar noch mehr über des Capitäns Meynung, daß es möglich sey, das Thier zu retten, als über seine so große Zärtlichkeit. Denn wenn auch das Kätzgen neuntausend, anstatt neun, Leben gehabt hätte, so glaubte ich, sie würden alle verlohren gewesen seyn. Der Bootsmann aber hatte größere Hoffnung, als ich. Er zog seine Jacke, Hosen und Hemd aus, sprang in das Wasser, und kam zu meinem großen Erstaunen in einigen Augenblicken hernach wiederum, mit der Katze in seinem Maul, zu uns, welche aber kein Zeichen eines Lebens an sich hatte. Ich sahe dabey, daß

dieses

kam, und zwar zu größter Freude des guten Capitäns, aber zu großem Mißvergnügen einiger von den Matrosen, welche vest behaupteten, daß das beste Mittel, einen günstigen Wind zu bekommen, dieses sey, wenn eine Katze ersöffe. Wir wollen dieses dahin gestellet seyn lassen, ob man gleich verschiedene wahrscheinliche Ursachen davon angiebt, und es nicht auf uns nehmen, den wahren Grund dieser Meynung zu bestimmen.

Freytag, den 12 Jul.

Diesen Tag giengen unsere Frauenzimmer ans Land nach Ryde, und tranken des Nachmittags in einem Wirthshause daselbst ihren Thee mit großem Vergnügen. Allhier wurde ihnen auch frischer Milchrahm vorgesetzet, den sie, seitdem wir die Dünen verlassen, nicht mehr gekostet hatten.

Sonnabend, den 13 Jul.

Der Wind schien noch immer aus einerley Ecke zu blasen, wie er schon fast beständig seit zween Monaten gethan hatte. Meine Frau beredete mich daher, ans Land zu treten, und mich so lange zu Ryde aufzuhalten, bis wir wiederum unter Segel gehen würden. Ich ließ mir

diese Veränderung sehr wohl gefallen. Denn, ob ich gleich ein großer Liebhaber von der See bin, so hielt ich doch anitzt dafür, daß es angenehmer wäre, der frischen Landluft zu geniessen. Nur war die Frage, wie ich ans Land kommen könnte. Denn, da ich wirklich diejenige Bagage war, wofür ich alle Reisende zu Anfang dieser Erzählung erklärt habe, und da ich mich nicht ohne äusserliche Beyhülfe bewegen konnte, so war es vergeblich, das Schiff zu verlassen, oder nur daran zu gedenken, ohne fremden Beystand dazu nöthig zu haben. Vielleicht ist die lebendige Bagage manchmal schwerer hin und her zu bewegen, als eine gleiche oder noch schwerere Last unbeweglicher Waaren. Es kann freylich diese letztere, wenn sie von zerbrechlicher Art ist, durch Unvorsichtigkeit leicht zu Trümmern gehen; doch kann man solches durch gehörige Vorsicht gänzlich verhüten. Hingegen sind die Verletzungen, denen die lebendigen Klumpen ausgesetzt sind, bisweilen unvermeidlich, wenn man auch alle Vorsichtigkeit gebraucht, und sie können öfters durch keine Kunst wieder ausgebessert werden.

Ich überlegte, auf was für Art ich mich, nicht sowol aus dem Schiff in das Boot, als aus dem kleinen schwankenden Boot an das Land,

Omnia Pontus erant, deerant quoque
litora Ponto.

Das ist:

Man sahe nichts, als See; ein Uferloses Meer.

Wenigstens würde diese Erklärung nicht so tavtologisch lauten, als man insgemein diese Worte nimmt.

Die Sache verhielt sich also. Zwischen der See und dem Lande war, bey seichtem Wasser, ein unschiffbarer Schlund von tiefem Schlamm, über den man weder zu Fuß, noch durch Schwimmen, zu kommen vermögend war, so, daß Ryde hierdurch beynahe zwölf Stunden lang weder von Freunden, noch Feinden, besucht werden konnte. Da aber die Obrigkeit dieses Ortes mehr die Gesellschaft der erstern zu verlangen, als sich vor den leztern zu fürchten geschienen, so hatten sie angefangen, einen schmalen Dammweg bis zu dem Ebbezeichen darüber machen zu lassen, so, daß Leute zu Fuß ans Land kommen konnten, wann sie wollten. Da aber dieses Werk das gemeine Beste betraf, und eine große Summe, wenigstens zehn Pfund, gekostet haben würde, auch die Obrigkeit, das ist, die Kirchenaufseher, die Zollbedienten, der Constable, und der Zehendeinnehmer, nebst den vor-

Wir brachten unsern Vorrath vom Schiffe mit uns, und hatten daher nichts, als Feuer, unsere Mahlzeit zu bereiten, und ein Zimmer, darin zu speisen, nöthig. Wir hatten nicht Ursache, zu vermuthen, uns in diesen beyden Stücken betrogen zu finden, da unsere ganze Mahlzeit in Speck und Bohnen bestund, und das schlechteste Zimmer in des Königs Staaten der Erwartung unserer gegenwärtigen Bequemlichkeit hinlänglich gemäß, und für uns gut genug war.

Nichtsdestoweniger fanden wir uns in beyden Stücken betrogen. Denn als wir um vier Uhr in unserm Wirthshaus ankamen, und uns mit der Hoffnung schmeichelten, unsere Bohnen sogleich auf der Tafel rauchen zu sehen, so hatten wir den Verdruß, dieselben zwar wirklich auf dem Tische, aber nicht in derjenigen Beschaffenheit zu sehen, die uns ihren Anblick angenehm gemacht haben würde; sie waren noch in eben dem Zustande, worin sie gewesen, als sie von unserm Schiffe gebracht wurden.

Die Frau des Hauses berichtete uns, zur Entschuldigung wegen dieses Aufschubs, ob wir gleich noch vor der gesetzten Zeit angekommen waren, und unser Eßvorrath schon vor drey Stunden da war, daß sie die Zurichtung dessel-

dürfnisse ihrer Gäste in Erwägung zog, und sich also vielmehr mit dem, was das Feuer löschet, als mit dem, was dasselbe anzündet, beschäftigte; denn sie vergaß, den Kessel übers Feuer zu setzen, und fieng dagegen an, ihr Haus aufwaschen zu lassen.

Da der Bote, welcher mein Wildpret überbracht hatte, nicht länger aufgehalten seyn wollte, so befahl ich, es herzubringen, und auf den Tisch zu legen, wo ich saß. Und da derselbe nicht groß genug war, so legte man die eine Seite, die sehr blutig war, auf den gepflasterten Boden des Zimmers. Ich ließ sodann Frau Humphrys hineinrufen, um ihr zu sagen, was ich geröstet, und was ich gebraten haben wollte, und schloß, daß sie hiebey sehr vergnügt seyn würde, da sie Hoffnung hätte, daß wir viel in ihrem Hause verzehren würden, wenn der Wind nur noch einige Tage anhalten sollte, aus der Ecke zu blasen, wo er schon seit verschiedenen Wochen sich eingenistet hatte.

Ich muß gestehen, daß ich gar bald fand, ich hätte mich in meiner Scharfsinnigkeit betrogen. Frau Humphry empfieng ihre Befehle, ohne eine Antwort zu geben, riß das Wildpret von dem blutigen Boden, befahl einem Bedienten, das, so auf dem Tische lag, zu nehmen,

und verließ das Zimmer sehr verdrüßlich. Sie murmelte bey sich selbst: "Wenn sie derglei-"chen Unordnung vermuthet hätte, so würde "sie nicht mit so vieler Mühe diesen Morgen ihr "Haus gewaschen haben. Wenn dieses stan-"desmäßige Aufführung wäre, so möchte es "für solche Personen angehen, sie aber hätte "keinen Begriff davon!„

Ich lernte aus diesem Murmeln zweyerley. Erstlich, daß das gute Weib uns gar nicht wegen eines Irrthums, in Ansehung unsers Appetits, Hunger leiden ließ, sondern, weil sie klüglich auf ihre eigene Ehre, oder vielmehr ihre Eitelkeit sahe, und derselben unsern Hunger aufopferte. Zweytens, daß ich mich in einem feuchten Zimmer befand. Diesen Umstand hatte ich bisher wegen der gefärbten Steine noch nicht bemerket, er war aber gar nicht bey meinem kränklichen Zustande hintanzusetzen.

Meine Frau that alles, was sich für sie und den Charakter eines Frauenzimmers schickte, mit der größten Sorgfalt. Sie war nicht nur eine treue Freundin, eine liebenswürdige Gefährtin, und eine zärtliche Wärterin, sondern sie war auch im Stande, das zu ersetzen, was ein kränklicher Mann nicht thun konnte, und bey Gelegenheit seine Stelle zu vertreten. Sie hatte

schon

schon zuvor die unmäßige Sorgfalt der Frau Humphrys für die Reinlichkeit des Hauses entdecket, und beugte daher allen übeln Folgen vor. Sie fand ein sehr enges Zimmer, welches dem Herrn Humphrys zugehörte, und nicht unter unserm Dache stund. Man hatte es nicht gefeget, weil seine Frau genugsam versichert war, daß es unmöglich von vornehmen Leuten besucht werden könnte.

Es war eine trockne, warme und gebretterte Scheune, die auf beyden Seiten mit Stroh gefüttert war, und eine reizende Aussicht an einer Seite auf ein schönes Feld hatte. Sie befahl sogleich, ohne Verweilen allhier aufzudecken, und kam eilends zu mir, mich einer ärgern Wassersgefahr zu entreissen, als ich ordentlicher Weise zur See befürchten durfte.

Die Frau Humphrys konnte ihren eigenen Ohren nicht trauen, noch dem Bedienten bey einer so ausserordentlichen Begebenheit Glauben zustellen; sie folgte meiner Frau nach, und fragte sie, ob sie wirklich befohlen hätte, daß man in der Scheune die Tafel decken sollte. Sie bejahete dieses. Hierauf erklärte Frau Humphrys, sie hätte nichts wider ihren Willen einzuwenden; nur wäre es das erstemal, wie sie glaubte, daß Standespersonen lieber in einer

Scheune,

Scheune, als in einem Wohnhause seyn wollten; und gab zugleich eine sehr große Verachtung zu erkennen, wobey sie abermals die gehabte Mühe bedauerte, weil sie den wunderlichen Geschmack ihrer Gäste noch nicht gewußt hätte.

Endlich saßten wir uns in einem der angenehmsten Oerter im ganzen Königreiche, wie ich glaube, nieder, und wurden mit unsern Speck und Bohnen bewirthet, wobey nichts fehlte, als daß wir nicht mehr hatten. Denn wir hatten bereits alles aufgegessen, ehe wir noch unsern Hunger merklich gestillet fanden, und warteten mit Ungeduld auf die Ankunft unserer zweyten Tracht, welche nicht die Ueppigkeit, sondern die Nothwendigkeit angeschafft hatte. Diese bestund in einem Schöpsenbraten, den wir bey Frau Humphrys bestellt hatten. Nachdem uns das Warten zu lange ward, schickten wir die Bedienten hin, noch etwas mehrers zu bringen. Wir wurden aber benachrichtiget, daß nichts mehr zu haben war; und da wir Frau Humphrys deswegen kommen liessen, und sie befragten, gab sie uns zu erkennen, daß zu Ryde kein Schöpsenfleisch zu bekommen sey. Ich konnte nicht umhin, meine Verwunderung deswegen zu bezeigen, daß sie

in

vermuthe, geheiliget worden. Denn solcher Segen ist ihnen zu allen Zeiten sehr häufig zugeflossen. Das Holzwerk daran bekräftiget diese Meynung noch mehr; denn es ist eben das, so gemeiniglich von Schiffszimmerleuten gebrauchet wird. Es ist wahr, ich finde bey Hern keine Nachricht von dieser Sache, allein es kann gar wohl seyn, daß er es nicht für alt genug hielt, anzuführen. So viel ist wenigstens zuverläßig, daß diese Insel Wight sehr spät zum Christenthum ist bekehret worden. Ja, man hat Ursache, zu zweifeln, ob es durchaus bekehret worden sey. Ich kann aber itzt dergleichen Dinge nur so oben hin anmerken; und es ist ein Glück für uns, daß wir eine gelehrte Gesellschaft haben, deren eigentliches Amt es mit sich bringet, es zu untersuchen und zu erörtern.

Sonntag, den 19 Julii.

Diesen Morgen sprach ich zeitig mit Frau Humphrys, um ihr das zu bezahlen, was am vorigen Tage verzehret worden war. Ich konnte mich nur auf zwey bis drey Stücke besinnen, und hielt folglich Feder und Dinte für unnöthig. Nur in einem Stücke hatten wir das Recht überschritten, welches die Gesetze einem

Milch, die Rahm hieß, ein Glas Rum, so durch eigene Mittel der Gäste in Punsch verwandelt worden, und eine Flasche Wind, wovon wir nur ein Glas kosteten, und welches sodann vielleicht unsere Bedienten gar ausgetrunken.

Dieser sogenannte Wind ist ein Getränke, so nur in England gemacht wird. Sein Geschmack wird von unsern Landsleuten gemeiniglich für sehr niedlich gehalten, und sie trinken ihn häufig. Man glaubt, daß jedes siebende Jahr eben so viel Wind hervorbringe, als die andern sechs. Denn man trinket ihn alsdenn in solchem Ueberflusse, daß die ganze Nation gewissermaßen davon trunken wird; daher geschiehet es auch, daß während dieser Zeit wenig Geschäfte vorgehen.

Dieses Getränke kommt an Farbe dem rothen Weine sehr gleich, den wir aus Portugal erhalten, und giebt demselben an der Kraft, zu berauschen, nichts nach. Daher kommt es auch, daß man öfters eines mit dem andern, wegen der starken Aehnlichkeit, verwechselt, obgleich niemand gerne von beyden zugleich trinket. Man kann es in jedem Kirchspiele des ganzen Königreiches haben, und es wird eine sehr große Menge davon in der Hauptstadt verbrauchet,

Diesen Morgen giengen unsere Frauenzimmer in die Kirche, und zwar, wie ich fürchte, mehr aus Neugier, als Andacht, wie ich vermuthe. Der Capitän begleitete sie in einem kriegerischen Aufzuge mit seinem Degen an der Seite, und einer Cokarde auf dem Hute. Eine so ungewöhnliche Erscheinung in dieser kleinen Kirche zog die Aufmerksamkeit aller Anwesenden nach sich, und machte vermuthlich die Frauenzimmer unruhig. Denn sie waren nachläßig gekleidet, und wünschten, sich wegen des Pfarrers, so der vornehmste ihrer Anschauer war, besser angezogen zu haben.

Während dieser Zeit, da ich allein gelassen wurde, bekam ich einen Besuch von Herrn Humphrys selbst, der ein weit ansehnlicherer Landmann, als Wirth, war. Er überließ die Wirthschaft gänzlich seiner Frau, und er that hierin, wie ich dafür halte, sehr weislich.

Da sich weiter nichts Merkwurdiges mehr diesen Tag über zutrug, so will ich denselben mit einer Nachricht von diesen zween Charaktern beschliessen, so ferne, als ich wenige Tage über mich mit denselben habe bekannt machen können. Wenn sie dem Leser so neu vorkommen, wie mir, so wird er sie allhier mit Vergnügen lesen.

Dieses liebenswürdige Paar schien seinem großen Stufenjahre nahe zu seyn; sie schienen auch nicht, dieses Alter im geringsten zu läugnen. Sie waren vielmehr stolz darauf, ihre Zeit so wohl angewandt zu haben, als daß sie sich schämen sollten, so lange am Leben zu seyn. Dieses scheinet mir die einzige Ursache zu seyn, warum einige feine Frauenzimmer, und feine Herren ebenfalls, für jünger gehalten werden wollen, als sie wirklich sind, wie die Zeitgenossen ihrer Enkel von ihnen glauben sollen. Einige Leute, welche leichtgläubig in Ansehung des äusserlichen Scheines sind, hätten vielleicht daran zweifeln können, ob sie ihre Zeit so nützlich angewandt hätten, als ich sage; denn es blickte überall Armuth, Mangel und Elend hervor, und sie waren nicht im Stande, einem Gaste etwas anders für sein Geld, als einige Flaschen Wind, und Branntewein, und sehr schlechtes Bier, nebst ranzigem Speck und schlechtem Käse vorzusetzen. Man muß aber jedoch auch in Erwägung ziehen, daß, was sie dafür empfiengen, ihnen eben ein solcher Gewinn war, als ein zertrümmertes Schiff. Ein solches Wirthshaus ist gerade das Gegentheil von einem Caffeehause; denn man kann weder umsonst darin sitzen, noch auch etwas für sein Geld bekommen.

 Ferner,

sehen schien mehr von seinen abgetragenen Kleidern, als von seiner Person herzurühren.

Es giebt eine gewisse Lebensordnung, welche mehr auszehret, als die möglichste Enthaltsamkeit. Ich erinnere mich nicht, daß Cheney, Arbuthnot, noch irgend ein anderer Verfasser, der von der Ordnung im Essen und Trinken geschrieben, dafür gewarnt hätten; ja, es findet sich nicht einmal der Name dieser Lebensordnung in dem Wörterbuche des gelehrten Doctor James. Es scheinet dieses alles desto ausserordentlicher zu seyn, je gemeiner es in England ist.

Indessen können wir versichert seyn, diejenige Nachricht davon bey den Griechen zu finden, die wir vergeblich bey unsern physikalischen Schriftstellern suchen. Denn es fehlet in jenen kein wichtiger Umstand in der Natur; es ist vielmehr zu befürchten, daß manche merkwürdige Sachen in denselben von ihren Lesern sind aus der Acht gelassen worden. Es nennen die Griechen alle diejenigen, die in dieser Lebensordnung zu weit gehen, Heavtophagi; dieses Wort werden unsere Naturforscher vermuthlich übersetzen: **Leute, die sich selbst auffressen.**

Da nichts dem Körper so schädlich ist, als diese Art von Nahrung, so ist hingegen nichts

dünne Leibesbeschaffenheit, als von der Auszehrung.

Unser Pachter war nicht von dieser Gattung. Er hatte so wenig Leidenschaften, als ein Fischfresser, oder äthiopischer Fischer. Er sehnte sich nach nichts, er dachte auf nichts, er that nichts, und sagte fast nichts. Man muß mich hier freylich nicht nach dem Buchstaben verstehen; denn sonst würde ich ein Hirngespinst beschreiben, da ich ihm doch nur blos diese Freyheit in den Handlungen absprechen will, woraus alle Verderbniß und alles Elend der menschlichen Natur entstehet. Es arbeitete zwar niemand so viel, als er; denn er war die ganze Woche hindurch über der Arbeit, und dieses auf eine sklavische Art: allein, mein verständiger Leser wird gar wohl eingesehen haben, daß ich mehr sagen wollte, als ich wirklich sagte, da ich erzählte, er überliesse alle Sorgen für das Hauswesen einig und allein seiner Frau. Mit Einem Worte, ich habe in meinem Leben noch kein so heiteres, gesetztes und vergnügtes Betragen gesehen. Er begnügte sich, auf jede Frage, die man an ihn that, zu antworten: Ich weiß nichts davon, mein Herr, ich überlasse das alles meiner Frau.

Ein Ehepaar von dieser Art würde nimmermehr gut beysammen gethan haben; sie würden, wie zwey Oelgefäße, ohne allen Geschmack und ekelhaft gewesen seyn. Aber Natur, oder Glück, oder beyde zugleich, sorgten dafür, eine gehörige und verhältnißmäßige Säure mit der Materie der Frau Humphrys zu vereinigen, und dadurch dieselbe zu einer vollkommenen Ehegattin eines so ruhigen Mannes zu machen. Sie hatte an dem, was ihm mangelte, einen Ueberfluß, das ist, beynahe in allen Stücken. Sie war das, was Eßig bey dem Oel, oder ein starker frischer Wind bey einem stehenden See ist, und verwahrte solchergestalt alles vor dem Stillstehen und Verderben.

Der Schauspieler Quin rief einst, da er einen seiner Mitbrüder genau über und über betrachtete, aus: Wenn dieser Kerl nicht ein Schelm ist, so schreibt der Schöpfer keine deutliche Hand. Es ist mir nicht um die Untersuchung zu thun, ob er recht gemuthmaßet habe, oder nicht. So viel ist indessen gewiß, daß dieser letztere, da er eben solche Minen machte, die dem Charakter eines Jago, eines Shylock, und anderer von diesem Schlag zukommen, dieser Anmerkung Quins einen solchen Schein der Wahrheit zuwege brachte, daß man

ihrem Bezeigen. So machet es auch die Zänkerin, die Keiffende, die Scheltende, und alle andere Frauensleute dieser Gattung. Jedoch hat vielleicht die Natur niemals ein stärkeres Beyspiel von allen diesen gegeben, als in der Person der Frau Humphrys. Sie war eine kurze eingebogene Frau; ihren Kopf hatte sie nahe an den Schultern, allwo er etwas krumm stund; eine jede Mine in ihrer Gesichtsbildung war nachdrücklich und hervorstechend; ihr Gesicht war voller Masern, und ihre Gesichtsfarbe, welche tüchtig zu seyn schien, Milch in Quark zu verwandeln, kam der Farbe einer solchen Milch ziemlich nahe, die bereits diese Operation überstanden hatte. Sie hatte zwar das Ansehen einer starken Gelbsucht an sich; allein die Stärke und der Nachdruck ihrer Stimme übertraf alles; der Ton derselben war ein starker Trippel, wenn man ihn in einer gewissen Entfernung hörte. Denn ich vernahm sie selten an einerley Orte, sondern gemeiniglich ward ich des Morgens davon aufgewecket, und fast den ganzen Tag über damit unterhalten.

Ob gleich ordentlicher Weise die Vocalmusik der Instrumentalmusik entgegen gesetzet wird, so dünkt mich doch, daß Frau Humphrys beyderley Art Musik zugleich in Ausübung ge-

Feuer, das einen Pfennig kostete, ward heute für einen Schilling, und morgen für anderthalb angeschlagen; und wenn sie uns am Sonnabend zwey Gerichte für zween Schillinge zurichtete, so mußten wir für ein einziges Gericht am Sonntag eine halbe Krone bezahlen. Man mochte sie bezahlen, auf welche Art man wollte, so verließ sie doch niemals das Zimmer, ohne die geringe Summe ihrer Rechnung zu beklagen, mit dem Beyfügen, sie wisse nicht, wie es andere machten, die von ansehnlichen Leuten guten Vortheil zögen; denn, was sie beträfe, so besitze sie diese Kunst nicht. Fragte man sie, warum sie sich beklagte, wenn man ihr doch bezahlte, was sie verlangte, so war die Antwort, sie könnte nicht sagen, daß sie etwas vergässe, und dadurch zu Schaden käme; nur wäre es eine gar zu geringe Zehrung für Leute vom Stande.

Ich schrieb alles dieses einer gewissen vestgesetzten Regel der vornehmsten Gastgeber auf dem vesten Lande zu, die, wie sie sagte, dahin gieng, von ihren Gästen, welche mit vielen Pferden und Dienern reisen, ansehnliche Summen zu lösen, wenn gleich dieselben wenig oder nichts in ihren Häusern geniessen. Man leget in diesen Fällen, wie ich glaube, eine Schatzung

auf

als vornehmlich für viele, die ihnen am nächsten sind; ja, es können mit der Zeit Gefährlichkeiten daraus entstehen, wenn man eine völlige Anarchie unter ihnen überhand nehmen lässet. Ich will die Sache so vorstellen, wie ich sie ansehe, und so, daß weder der Pöbel, noch die Vornehmen, mich einer Partenlichkeit beschuldigen können.

Das ganze Uebel, welches diesen Theil unserer Verfassung ansteckt, entstehet aus dem unbestimmten und ungewissen Gebrauche eines Worts, so Freyheit heißt. Unter so vielen Leuten, mit denen ich noch jemals deswegen gesprochen habe, scheinen kaum zween einerley Begriff davon zu haben. Ich sollte daher zweifeln, ob bey diesem Worte ein einfacher allgemeiner Begriff statt finde, und ob es eine deutlichere und ausgemachtere Bedeutung habe, als einige von den alten Punischen Sylben, welche in einem Lustspiele des Plautus aufbehalten werden, und die zu unsern Zeiten niemand mehr verstehen kann.

Ich finde, daß man durch die Freyheit gemeiniglich die Macht verstehet, zu thun, was man will, nicht zwar unumschränkt; denn sonst würde sie nicht mit dem Gesetze bestehen können, durch dessen Anordnung allezeit die Freyheit

Zeiten schlecht oder gut, theuer oder wohlfeil waren, und daß die Worte: Der ordentliche und gewöhnliche Arbeitslohn, keine Bedeutung haben können, wenn es keinen solchen giebt. Denn ein jeder erpreßt und erzwinget so viel als er nur immer bekommen kann, und knicket so lange und so viel den, der ihn gebraucht, um etliche Pfenninge am Tagewerk zu betrügen, als ein ehrlicher Handelsmann thut, um seine Kundleute um eben diese Summe bey einer Elle Tuch oder Seide zu vervortheilen.

Es ist daher zu bedauren, daß jene Gewalt, oder vielmehr jener Gebrauch, nicht wiederum eingeführet worden ist. Es wird dieses am besten durch ein neues Gesetz geschehen können, worinn sowol die Gewalt, den Lohn der Arbeitsleute zu bestimmen, als auch die Macht, so dabey seyn muß, die Armen um einen mäßigen und billigen Preis zur Arbeit zwingen zu können, in genaue Erwägung gezogen, und ihre Bewerkstelligung leicht gemacht werden sollte. Denn Personen, welche ihre Zeit und Mühe umsonst dem gemeinen Wesen opfern, erwarten mit Fug und Recht, daß ihre Geschäfte ihnen so leicht gemacht werden, als möglich. Macht man nun Gesetze, ohne dieses zu beobachten, so füllet man bloß unsere Statutenbücher, die ohnehin

schon

das einzige wahre Mittel seyn, nützliche Dienste von ihnen zu ziehen, und zugleich die Handlung von ihrem gegenwärtig sichtbarlich abnehmenden Zustand zu derjenigen Vollkommenheit zu bringen, deren sie, nach der Meinung des Ritters William Petyt, in seiner politischen Rechenkunst, fähig ist.

Des Nachmittags kam die Dame von der obgemeldeten Landwohnung in unser Wirthshaus, und ließ uns durch Frau Humphrys ihr Compliment melden, nebst der Versicherung, es würde ihr sehr lieb seyn, wenn wir, so lange der Wind uns allhier noch zurückhielte, uns alles dessen, was ihr Garten oder Haus darbiete, bedienen wollte, indem sie befürchtete, wir wären ziemlich schlecht in diesem Orte mit dem Nothwendigen versehen. Eine so höfliche Botschaft überzeugte uns, Trotz einiger Gründe für das Gegentheil, daß wir uns nicht an der Küste von Afrika, oder auf einer Insel befänden, allwo die wenigen wilden Einwohner nichts Menschliches, ausser der äusserlichen Gestalt, an sich haben.

Diese Dame verdienet ein besonderes Lob wegen ihrer so rühmlichen Eigenschaften. Sie ist nicht allein ausserordentlich höflich gegen Fremde ihres Standes, sondern sie ist auch so gütig und mildthätig gegen alle Arme und Bedürf-

mals China gesehen. Es war weder dem Geschmack, noch Geruche nach, einem Thee gleich, ausser in diesem Stück, daß es auch Blätter waren: es war wirklich nichts anders, als ein blosser Toback, wie Lausewenzel. Auf die Hoffnung, von einem andern Seehaven aus damit versehen zu werden, durften wir uns gar nicht verlassen, weil der Capitän ausdrücklich zu uns gesagt hatte, er wisse gewiß, daß der Wind gut seyn würde, und er wolle nicht eher Anker werfen, als bis er im Tagus angelanget sey.

Nachdem eine gute Zeit, hauptsächlich wegen dieser Sache, verstrichen, oder vielmehr verderbt war, fiel uns etwas ein, darüber wir uns wunderten, daß es uns nicht schon Anfangs in Kopf gekommen wäre, nämlich uns an die gute Dame zu wenden, welche ganz gewiß uns bedauren, und unserm Mangel abhelfen würde. Man sandte sogleich einen Boten an sie ab, mit der Nachricht von unserm Unglück, und während seines Aussenbleibens schickten wir uns zur Abreise an, damit wir weiter nichts mehr zu thun hätten, als nur das Frühstück einzunehmen, sobald der Thee ankäme. Wir schätzten das Theekästchen, woran uns eben so viel, als einem General an der Feldcasse, gelegen war, für verlohren, oder vielmehr für gestohlen;

wir

lassen habe; denn sie hätte es niemand, weder im Hin- noch Herwege in die Hände gegeben. Vielleicht kannte Wilhelm die Magd besser, und wußte genauer, in wie ferne sie Glauben verdienete; denn sonst würde er schwerlich, bloß für sich selbst, nachdem er ihre Aussage wußte, den Eigenthümer des Lastbootes mit so viel Mühe ausfündig gemacht haben.

Also endigte sich dieser Auftritt, der sich mit so viel anscheinlichem Ungemach angefangen hatte, und mit Frölichkeit und Lachen beschlossen wurde.

Nunmehr war nichts mehr übrig, als nur noch unsere Taxe zu entrichten, welche man uns mit unbegreiflicher Strenge abforderte. Für Logis mußten wir sechs Pfenninge mehr, und für das Feuer gleichfalls so viel mehr bezahlen. Frau Humphrys übertrieb die Betrügerey so sehr, daß sie uns sogar noch die Lichter, als etwas, so sie vergessen hätte, vom Anfang bis hieher anrechnete. Wir mußten für ein ganzes Pfund bezahlen, da wir nur zehn in fünf Nächten verbrannt hatten, und das ganze Pfund in 24 Stücken bestund.

Endlich wurde noch ein Versuch gemacht, der fast unglaublich zu seyn scheinet, und wobey alle menschliche Geduld zerrinnen mußte.

daß ich sie unterbrechen sollte. Ich that dieses, und warf ihr eine halbe Guinee hin, mit dem Bedeuten, ich hätte kein Englisches Geld mehr übrig, welches sich auch so verhielt. Ein Sechsunddreyßigschillingstück konnte sie so geschwind nicht wechseln, und mithin hatte unsere Unterredung ein Ende. Frau Humphrys gieng sogleich aus dem Zimmer, und wir bald darauf aus dem Hause; es wollte auch diese gute Frau weder mehr mit uns sprechen, noch uns eine gute Reise anwünschen.

Ich will aber doch diesen Ort, wo man uns so schlecht begegnet hatte, nicht verlassen, ohne demselben unparteyische Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und alles anzuführen, was mit Wahrheit zu dessen Vortheil gesagt werden kann.

Erstlich, was dessen Lage anbetrifft, so halte ich denselben für den angenehmsten und reizendsten Ort auf der ganzen Insel. Es ist zwar wahr, er hat nicht den Vortheil des so schönen Flusses, der von Newport nach Cowes fließt; jedoch die weite Aussicht von hier in die See, welche Portsmouth, Spithead und St. Helena in sich begreift, würde selbst die Themse verdunkeln, wenn man sie auch in dem schönsten und angenehmsten Theil von Berkshire,

oder

Auf der Anhöhe dieses Hügels stehet, ungefähr eine Viertelmeile von der See, eine kleine artige Kapelle. Sie ist sehr klein, aber doch für die Anzahl der Einwohner groß genug. Denn die ganze Gemeine scheinet nicht über dreyßig Häuser stark zu seyn.

Zwo Meilen davon wohnet die so höfliche und gute Dame, deren Gefälligkeit wir so vieles zu danken hatten. Ihre Wohnung liegt an einem Hügel, dessen Fuß von der See angespült wird, und von dessen Gipfel man den größten Theil dieser Insel, und auch der gegen über liegenden Küste übersehen kann. Dieses Haus wurde von einem gewissen Boyce erbauet, der aus einem Hufschmidt zu Gosport, durch sein grosses Glück im Schleichhandel, ein Capitalist von 40000 Pfund ward. Einen Theil dieser Summe wandte er dazu an, ein Gut allhier zu erkaufen, und, vermuthlich ohne irgend eine Absicht auf die schöne Gegend, ein grosses Haus dabey bauen zu lassen. Vielleicht war die Bequemlichkeit, zu der es in Ansehung seines Gewerbes so wohl gelegen war, die Hauptursache seiner Wahl. Wenigstens kann man dieselbe nicht demjenigen Geschmacke zuschreiben, den er bey Ausmeublirung seines Hauses, oder vielmehr seiner Bibliothek, zu erkennen gab. Er

stellte

stellte nämlich an einen Buchhändler zu London die Ordre, ihm für 500 Pfund schöne Bücher zu überschicken. Man erzählet hier sehr viele fast unglaubliche Histörchen von der Unwissenheit, Narrheit, und dem Stolze, so dieser arme Mann, nebst seiner Frau, während ihres Glücks, von sich blicken liessen. Denn er konnte den scharfen Augen der Gefällfiscale nicht lange verborgen bleiben, und wurde, auf Befehl der königlichen Schatzkammer, gar bald noch unter seinen vorigen Stand erniedriget, und in die Fleet gefangen gesetzt. Alle seine Sachen wurden verkauft; unter andern wurden auch seine Bücher zu Portsmouth für einen sehr geringen Preis verauctioniret. Denn man fand, daß der Buchhändler sein Handwerk sehr wohl verstanden habe, weil er sich darauf verließ, daß der Herr Boyce wenige Zeit zum Lesen übrig hatte, und ihm also nicht nur das verlegenste Zeug aus seinem Laden, sondern auch viele Bücher zweymal unter verschiedenen Titeln überschickte.

Sein Haus, nebst dem dazu gehörigen Land, wurde von einem angesehenen Mann dieser Insel gekauft, dessen Wittwe nunmehr im Besitz desselben stehet, und es, insonderheit den Garten, mit so gutem Geschmack und so niedlich eingerichtet und verbessert hat, daß ein Maler, der

bey eine vortrefliche kalte Pastete, so meine Frau zu Ryde gemacht hatte, und die wir ganz aufgehoben, um auf dem Schiffe davon zu geniessen. Wir waren sämtlich froh, daß wir die Frau Humphrys nicht mehr sahen, und, da sie so viel Aehnliches mit einer Furie hatte, so schickte es sich nicht gar wohl für sie, in einem Paradiese zu wohnen.

Freytag, den 24 Julii.

Als wir den Abend vorher bey Spithead vorbey segelten, bekamen wir die zwey Regimenter zu sehen, welche eben von Gibraltar und Minorka zurückgekommen waren. Ein Lieutenant davon, der unsers Capitäns Neffe war, besuchte diesen Tag seinen Vetter, und unterhielt das Frauenzimmer mit einer Beschreibung dieser Länder, und der Sitten, Kleidungen und Lustbarkeiten der Einwohner von Minorka. Er fügte noch eine Nachricht von der Lebensart eines in Garnison liegenden Officiers hinzu, welche mir, wenn sie gleich auf drey bis vier Jahre auszuhalten ist, auf eine längere Zeit unerträglich vorkommt. Ich fand auch, seinen Reden nach, daß die Soldaten, so aus England dahin abgeführet worden, größtentheils sich sehr vergnügt dabey bezeigten, seitdem sie alle drey Jahre abgewechselt würden. Vor dieser Zeit

aber sahen sie es als eine Verbannung an, wenn sie nach Gibraltar, oder Porto Mahon abgeschickt wurden; und dieses machte viele derselben melancholisch, ja, man erzählt sogar von einigen, daß sie sich nach und nach zu Tode gegrämt haben, weil sie eine so grosse Sehnsucht nach ihrem Vaterlande hatten. Ich glaube dieses gar wohl; denn mein Bruder Edmund, so vor ungefehr vierzehn Jahren in Minorka gewesen, versicherte mich, es hätte sich ein Soldat, der auf seinem Schiffe sich befunden, selbst durch die Hand geschossen, blos deswegen, damit er nach Hause gesandt würde, da er schon so viele Jahre über auf dieser Insel gewesen war.

Nunmehr erhob sich auf einmal der Nordwind, der unserm Capitän noch erfreulicher, als sein ihm sonst so werthgeschätzter Neffe, war, und gebot ihm, den Anker zu lichten. Indessen da dieses geschahe, befahl der Seecapitän sein Boot auszusetzen, um den Landofficier ans Ufer zu bringen. Es zeigte sich anitzt, daß der gute Mann sich nur blos in der Zeit seiner Prophezeyung geirret habe, da er sie einen Tag zu früh bestimmte. Denn der Wind, der sich nunmehr erhub, bließ so günstig und zugleich so stark, daß er uns, so bald wir die Segel gespannt hatten, aus dem Gesichte von der Insel Wight brachte;

in der Nacht liefen wir bey Christ-Church und Peveral-Point vorbey, und den folgenden Tag,

Sonnabends, den 25 Julii

kamen wir auf die Höhe der Insel Portland, welche wegen ihrer kleinen und wolgeschmackten Hämmel, davon eine Keule selten über 4 Pfund wiegt, so berühmt ist. Wir hätten gern einen solchen Hammel gekauft, wenn es der Capitän verstattet hätte; denn ich muß ihm diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er allezeit sich in den Wind schickte, er mochte gut oder zuwider seyn; er ließ niemals den Anker ohne deutlichen Widerwillen fallen, und war gemeiniglich bey solchen Gelegenheiten ein paar Stunden lang übel aufgeräumt. Dießmal aber hätte er gar nicht nöthig gehabt, so sehr zu eilen, denn der Wind drehete sich sogleich wiederum, und blies aus Südwesten, als ob er ihm diesen Streich, zur Strafe für seine Verwegenheit, hätte spielen wollen.

Er wurde hierauf sehr unwillig, und faßte, dem Wind zum Trotze, den mehr kühnen, als klugen Entschluß, gegen denselben an zu segeln. Er erklärte sich, den Anker nicht mehr fallen zu lassen, sondern See zu halten, so lange er noch eine Segelstange und Segel übrig hätte. Er entfernte sich auch wirklich vom Lande, und das

mit

kann, daß sie aus eigener Erfahrung reden, und daß sie uns mit vollem Magen ihre Lehren geben. Zum Exempel, Hunger und Durst sind von uns weg, so bald wir gegessen und getrunken haben, so sehr wir uns auch in währendem Essen und Trinken mögen ergetzet haben. Und wenn wir auch die Römer darin nachahmen wollten, (wenn sie anderst wirklich, wie ich doch kaum glauben kann, solche dumme Bestien waren,) daß wir den Bauch, wie einen Misttopf, ausleereten, um denselben sogleich wiederum anfüllen zu können, so würde doch dabey das Vergnügen so sehr verringert werden, daß es uns kaum wegen der Mühe, es durch einen Napf voll Chamillenthee uns zuwege zu bringen, schadlos halten sollte. Der Geruch, der einem Londonischen Schwelger von einem zweyten Gerichte Wildpret, oder von einem zweyten Teller mit Schildkröten in die Nase steigt, wird ihm schwerlich wiederum Appetit dazu machen. Daher nahm auch ohne Zweifel Doctor South die zierliche Vergleichung her, da er die Vergnügungen eines nachdenkenden Mannes mit dem feyerlichen Stillschweigen eines Archimedes über eine Aufgabe, die Wollüste eines Schlemmers aber mit der Ruhe eines Schweins bey seiner Schwemme verglich.

daß der gute Capitän vergeblich nach seinen Leuten schicket, oder auch selbst sie aufsuchet. Sie kennen ihn nicht mehr, oder, wenn sie gleich seine Person noch kennen, so erkennen sie seine Herrschaft nicht, da sie ihrer so wenig mehr bewußt sind, als ob sie aus dem Fluß Lethe * getrunken hätten.

Es weiß auch der Capitän nicht allemal den Ort auszufinden, wohin Circe seine Leute geführet hat. Denn es giebt in jedem Seehaven viele solche Häuser. Ja, es giebt auch einige, wo sich die Zauberinn nicht allein auf ihre stärkende Sachen verläßt, sondern wo sie sich zugleich Werkzeuge anderer Art zu ihren Absichten bedienet, wodurch der gute Matrose hinlänglich vor der Nachstellung seines Capitäns gesichert wird. Es würde dieses sehr üble Folgen nach sich ziehen, wenn nur ein Umstand nicht dabey wäre, daß nämlich der Bootsknecht selten mit der dienlichen Lockspeise für diese Harpyen versehen ist. Indessen geschieht doch zuweilen das Gegentheil, da diese Harpyen nach allem schnappen, und eben sowohl mit ein paar silbernen Knöpfen oder Schnallen, als mit baarem Gelde, sich abspeisen lassen. Sie sind sogar bisweilen so gefräßig, daß auch der Hemdhaake herhalten

* Der Fluß der Vergessenheit.

muß, und der lustige junge Seemann wird für sein eignes Geld ein Schlachtopfer.

Die Bitten und Gelübde eines andächtigen Heiden würden bey Neptun, Aeolus, oder einer andern Meergottheit, in diesen Zeiten nichts ausgerichtet haben. Das Gebet eines christlichen Capitäns würde von eben so schlechtem Erfolg seyn. Der Wind mag sich ändern, wie er will, wenn alle Leute am Lande sind, der Anker würde immer im Boden stecken bleiben, und das Schiff sich nicht von der Stelle bewegen, es müßte denn seyn, daß es von selbst, wie andre gewaltsame Ausbrecher aus dem Gefängnisse, sich, wiewohl ohne Nutzen, losrisse.

Man muß sich die Gunst des Windes, der Höfe, und dergleichen, gleich bey der ersten Bewegung zu Nutze machen. Denn innerhalb vier und zwanzig Stunden kann sich wiederum alles verändern. Daher kann es rühren, daß zuweilen Ein Tag, an dem man sich verweilet, die ganze Fahrt fruchtlos macht. Es könnten sich zwar einige, denen die Schiffahrt unbekannt ist, wann sie Schiffe einander begegnen, und an einander vorbey segeln sehen, einbilden, als ob der Wind zu gleicher Zeit Ost und West, Norden und Süden, hinter sich und vorwärts wehete; allein, es ist ganz gewiß, daß das Land so

viele

viele Krümmungen und Wendungen hat, daß einerley Wind, nicht so, als wie einerley Pferd, uns zu dem Ende unserer Reise bringet, und daß der Schiffer denjenigen Wind, den er gestern so sehnlich gewünscht hatte, morgen verbitten werde. Alle seine Vortheile, die er morgen durch den Westwind zu erhalten sucht, können gänzlich durch die Versäumung des heutigen Blasens aus Osten verloren seyn.

Daher entstehet Verdruß und üble Nachrede für den unschuldigen Capitän, Verlust und Versäumniß für einen rechtschaffenen Kaufmann, und öfters großer Nachtheil für die Handlung einer Nation, deren Manufacturwaaren auf solche Weise unverkauft in einem ausländischen Waarenlager liegen bleiben müssen, da indessen die Marktwaare durch einen mißgünstigen Mitwerber, dessen Leute in besserer Ordnung gehalten werden, aufgekauft worden ist. Um nun diesen Unbequemlichkeiten vorzubeugen, so gebrauchet ein kluger Capitän alle mögliche Vorsicht. Er machet den stärksten Accord mit seinen Leuten, und verbindet sie so veste, daß nur entweder der größte oder der niederträchtigste Mensch denselben ungestraft brechen kann. Eines von beyden ist die Ursache, warum der Matrose, eben so, wie sein Bruder Fisch, der

Aal, nicht gehalten werden kann, sondern sich, ohne gestraft zu werden, in sein Element stürzet.

Die Wahrheit zu sagen, mit einem, den die weisen Bürger in London einen schlimmen Mann heissen, ist kein Contract auf Treue und Glauben zu schliessen. Denn, wenn auch die größte Verbindlichkeit vorhanden ist, so wird es doch alles bey einem solchen nichts helfen.

Was ist denn also bey dieser Sache zu thun? Nichts anders, als den Beystand dieser so fürchterlichen Obrigkeit, eines Friedensrichters, zu Hülfe zu rufen, der zuweilen Gute und Böse in gleiche Verwahrung nehmen läßt. Er bemühet sich zwar selten, seine Gewalt auf etwas Großes auszudehnen; doch ist ihm nichts zu klein, es zu verwahren, und er wird die elendeste Creatur von der Welt so vest halten, daß sie nicht ehe aus seinen Fesseln entrinnen kann, bis er sie hindurchwischen läßt.

Warum sollte man also bey einer Verletzung des Contracts von dieser Art nicht unmittelbar den nächsten Friedensrichter zu Hülfe nehmen, der die Macht haben sollte, den Verbrecher, nach der Wahl des Capitäns, entweder nach dem Schiffe oder ins Gefängniß bringen, und an einem von beyden Orten schliessen zu lassen?

Allein,

Ladung in einem andern Haven verkaufte. Er hatte sich noch überdieses einer grossen Summe Geldes, die ihm anvertrauet war, bemächtiget, begab sich nunmehr, mit dem erhaltenen Glück zufrieden, weislich zur Ruhe, und kehrte nach London zurück, um daselbst den Rest seiner Tage mit den Früchten seines Fleisses und seines guten Gewissens zuzubringen.

Die Summe, so er mit sich nach Hause brachte, bestund beynahe in 6000 Pfund Sterling, in baarem Gelde, und meistentheils in demjenigen, das Portugal so reichlich über ganz Europa vertheilet.

Er war noch nicht so alt, daß er alle Lust zu Vergnügungen verloren gehabt haben sollte, auch hatte ihn sein gutes Glück nicht so sehr aufgeblasen, daß er nichts mehr mit seinen alten Bekannten, den Schneidersgesellen, hätte zu schaffen haben mögen, aus deren Anzahl er vormals zum Seedienst war gezwungen worden. Denn er hatte durch verschiedene Antheile an erbeuteten Schiffen den Grund zu seinem künftigen Glücke gelegt; nachher bekam er ein Handlungsschiff zu commandiren, woran er auch einen Antheil sich erwarb, und zeitlich auf die eben gemeldete Art zu handeln anfieng.

Dieser

Wie es nun komme, daß eine solche Beraubung, die so leicht begangen werden kann, und wozu dergleichen Leute allemal so unmittelbar versucht werden, sie zu wagen, gar nicht nach den Gesetzen bestraft wird, das muß man bloß mit der Uebersehung unserer Gesetzgeber entschuldigen, welche einig und allein von denen Ursachen herrühret, die ich bereits angegeben habe.

Jedoch, ich will mich gar nicht länger mit dieser Sache aufhalten. Wenn das bereits Gemeldete der Aufmerksamkeit einer mächtigen Person würdig scheinen, und es hierdurch ein Gegenmittel wider die längst eingewurzelten Uebel seyn möchte, so habe ich meine ganze Absicht erreicht, und bin nicht so lang vergeblich durch widrigen Wind in den Häven dieses Königreichs aufgehalten worden. Denn ich wünschte recht sehr, daß dieses Werk, welches, wenn ich es vollenden kann, (worauf ich mir zwar eine sehr ungewisse Hoffnung mache,) das letzte in meinem Leben seyn wird, etwas mehr, als das blosse Vergnügen der Leser verursachen möchte.

Montag, den 27 Jul.

Der Capitän begab sich ans Land, um mit einem angesehenen Manne zu speisen, der in

fische von ungeheurer Größe, davon wir das Schock mit 9 Pfennigen bezahlten.

Der einzige Fisch, so etwas theuer war, war ein sogenannter Goldfisch. Ich kaufte einen, der wenigstens 4 Pfund wog, für so viele Schillinge. Er siehet an Gestalt einem Steinbütt gleich, sein Fleisch aber ist zärter nnd wohlschmeckender. Der Preis würde hoch zu seyn scheinen, wenn man betrachtet, wie ausserordentlich wohlfeil andere Fische, die gesucht werden, kamen; allein, es war derselbe sehr billig, wegen der Güte dieses Fisches. Ich verwunderte mich nur, wie die Herren in diesem Lande, welche nicht sonderlich ihres feinen Geschmacks halber berühmt sind, den Vorzug des Goldfisches vor allen andern entdeckt haben; ich wurde aber benachrichtiget, daß der seines delicaten Gaumens wegen so berühmte Herr Quin vor kurzem zu Plymouth gewesen sey, und diesem Fische die ihm so gebührende Ehre erwiesen habe, zumal da diese Secte der neuern Weltweisen, wie Sir Epikurus Mammon, und Sir Epikurus Quin sind, mehr ihr Vergnügen an einem Fischteich, als in einem Garten, wie die alten Epikurer, haben.

Es ist ein Unglück für die Fischhändler in London, daß der Goldfisch nur allein in diesen Seen

sich

sich aufhält. Denn könnte einer derselben nur einen einzigen solchen Fisch nach London, in den Tempel der Schwelgerey, unter die Plätze in Convent-Garden schaffen, allwo Macklin, der vorderste Priester dieser Gottheit, ihr täglich so reiche Opfer bringt, wie groß würde nicht sein Verdienst seyn! Ein so schätzbarer Weyrauch in diesem Tempel würde niemals theuer genug zu bezahlen seyn.

Da ich allhier gemeldet habe, wie wohlfeil die Fische in der See bey Devonshire sind, und wie theuer hingegen dieselben in London verkauft werden, so kann ich nicht weiter gehen, ohne etliche Anmerkungen deswegen in eben der Absicht zu machen, in der ich bisher die verschiedenen von mir während der Reise angestellten Beobachtungen eingestreuet habe. Ich bin vollkommen zufrieden, mein Leben in dem Dienste meines Vaterlandes zu endigen, so, wie ich es vermuthlich darin zugesetzt habe; ich thue dieses aus den besten Bewegungsgründen, ob es schon von dem schlechtesten Erfolg seyn sollte. Wir können uns allemal einen Endzweck vorsetzen; die Mittel aber, ihn zu erreichen, stehen sehr selten in unsrer Gewalt.

Unter allen Arten von Thierspeise, die den Menschen gegeben ist, ist keine in grösserer Menge

Was sollte also wol überhaupt so häufig und so wohlfeil zu haben seyn als Fische? Was schickte sich besser zur Speise für die Armen? Sie sind es auch an vielen Orten, und könnten es in grossen Städten, die nahe an der See, oder an grossen Flüssen liegen, gar wohl seyn. Wie kommt es denn, daß in unserer Stadt London, um nur ein so bekanntes Beyspiel zu geben, sich die Sache ganz anders verhält, so, daß unter hundert Armen nicht einer öfters einen Fisch kostet, es müsten denn manchmal Meergründlinge, oder Sprotten seyn.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Fische einen so ausnehmenden Geschmack haben, daß die ganze Französische Kochkunst nicht im Stande ist, die Reichen mit etwas delicaters zu versehen. Wenn also Fische die gemeine Speise der Armen wären, so würden sie den Reichen dadurch in dem grossen Artikel des Essens gleich seyn, worinn doch gegenwärtig, nach einiger Meynung, die Glückseligkeit zwischen Menschen und Menschen bestehet. Doch diesem Bewegungsgrund will ich ganz verächtlich begegnen. Denn, wenn Ortolane so groß als Trappgänse, und zugleich so häufig, als Sperlinge wären, so würde ich es doch noch für vernünftig halten, den Armen diese Leckerbissen zu gönnen, hauptsächlich deswe-

Personen gespeiset werden. So lange aber ein Fischer die stärksten Schranken eines Parlamentsgesetzes überschreiten darf, so können wir versichert seyn, daß er seine Fangnetze so wohl gebrauchen wird, daß der kleinste Fisch nicht hindurch schwimmen kann.

Diejenigen, so dieses vorgestellte Uebel reiflich überlegen, können ohne Zweifel noch bessere Mittel vorschlagen. Wir haben uns dabey schon lange geuug aufgehalten, und wollen nur noch anmerken, daß es schwer zu bestimmen ist, ob das Uebel an sich selbst, und die Leichtigkeit es zu heben, oder die schändliche Nachläßigkeit, ihm nicht Einhalt zu thun, mehr Aergerniß oder mehreres Erstaunen erwecke?

Nachdem ich prächtig von diesen Fischen geschmäuset hatte, so trank ich nebst meiner Frau und ihrer Gespielinn, in der Cajüte guten Claret. Der Capitän kam eben dazu, und brachte ein Jesuiter-Räuschgen mit; denn sein Schweizerischer Freund hatte ihm Champagnerwein, der ihm wenig oder nichts kostete, vorgesetzet. Wir brachten diesen Tag sehr frölich hin, zumal, da unsre Frauenzimmer sich ein wenig von ihrer Seekrankheit erholet hatten.

Mittwoch, den 29 Julii.

Diesen Morgen kleidete sich der Capitän in Scharlach, um bey einem Landjunker in Devon-

shire

worden, wobey es, wie er sich ausdrückte, viele erschreckliche Wunden bekommen, die er so sehr gefühlet, als wenn sie ihn betroffen hätten.

Donnerstag, den 30 Julii.

Weil es den vorigen Tag nicht das Ansehen gehabt, als ob der Wind sich ändern wollte, und das Wasser in meinem Leibe mir Beschwerlichkeit und kurzes Athemholen machte, so fürchtete ich, das zweytemal der Hülfe des Bohrers nöthig zu haben, wenn niemand zu dieser Operation zu finden seyn möchte. Aus Vorsicht beschloß ich also, mich nochmals anbohren zu lassen, und ließ diesen Morgen einen Wundarzt eines benachbarten Kirchspiels auf das Schiff hohlen, den mir der Capitän sehr anrühmte, und der auch wirklich sein Amt sehr geschickt verrichtete. Er verstund seine Kunst, wie ich glaube, vollkommen wohl; indessen kann ich nichts Gewisses davon sagen. Denn ich wurde gezwungen, ihn zu bitten, eilig Hand anzulegen, da er eben weitläuftig von der Wassersucht, und insonderheit von meinem Uebel sich herauslassen wollte; indem sich der Wind geändert hatte, und der Capitän in der größten Eile absegeln wollte.

Ich war nunmehr wieder von meiner Last entlediget, die nicht so groß war, wie ich vermuthete, denn es fehlten noch zwey Maaß an dem, was mir zuvor war abgezapfet worden.

Wäh-

acten abgeschaft, wie sich ein gelehrter Geistlicher einst auszudrücken beliebte. Diese Hexe war nun in der Einbildung des Capitäns niemand anders, als Frau Humphrys, von Ryde, welche aus Zorn gegen mich, wie er behauptete, das Schiff bezaubert hatte, weil ich ihr nicht Gelegenheit gegeben hatte, noch mehr zu fordern.

Wir näherten uns gegen 3 Uhr Nachmittags aufs neue dem Haven, und hatten noch eine Stunde, oder länger zuzubringen, bis wir an unserm vorigen Platz Anker werfen konnten. Es zeigte sich bey dieser Gelegenheit einer der wenigen Vortheile, so die Reisenden zu Wasser über die Landreisende haben. Was würden nicht die letztern öfters darum geben, diese gastfreyen Wohnungen zu erblicken, wo sie versichert sind, sich und ihre Pferde wohl versorget zu sehen, und wo beyde den Hunger stillen können, der bey einer guten Gesundheit niemals ausbleibet.

Wenn man in einem solchen Hause angelanget ist, so ist das Pferd besser daran, als sein Herr. Es wird sogleich gefüttert, und es fällt begierig auf das, was ihm gegeben wird. Allein, sein Herr ist so glücklich nicht. Sein Hunger ist doch allezeit, so heftig er auch ist, verwöhnt,

und

und seine Speise muß eine Art von Auszierung haben, oder (wie die gewöhnlichere Redensart ist) zugerichtet werden. Alle Zubereitung erfordert Zeit. Wann nun schon das Schaaf, vor seiner Ankunft ist abgeschlachtet worden, so nimmt doch das Ausnehmen desselben, oder vielmehr, wenn das Stück, so der Wirth, aus Versehen, im Hause zu haben vorgab, erst zwo Stunden weit vom Fleischer geholet werden muß, und bis man es ein wenig warm macht, etliche Stunden weg, da indessen der Hunger sich gewaltig vermehret.

Wie verschieden war nicht unser Zustand gegen einen solchen Landreisenden? Wir hatten unsern Vorrath, unsere Küche, und unsern Koch bey uns; dabey konnten wir auch zu gleicher Zeit unsere Reise immer fortsetzen, und eine Mahlzeit Fische haben, die man kaum für die vornehmste Tafel in London um viel Geld würde auftreiben können.

Freytag, den 31 Jul.

Weil uns der Wind hinderlich gewesen, und uns den vorigen Abend zurückzukehren gezwungen hatte, so beschlossen wir, uns dieses Unglück, so viel möglich, zu Nutze zu machen, und unsern frischen Vorrath an Fleisch und Brod zu vermehren, da wir gestern nur in der Eile etwas

etwas mitgenommen hatten. Wir versahen uns auch, auf des Capitäns Erinnerung, mit Butter, die wir selbst in Töpfen einsalzten; und wir hatten in Lissabon Ursache, ihm deswegen zu danken.

Des Nachmittags überredete ich meine Frau, welche sonst nicht leicht von meiner Seite zu bringen war, auf dem Lande einen Spatziergang zu thun, wohin sie der höfliche Capitän begleiten wollte. Unsere Frauenzimmer fuhren wirklich ab, und überliessen mich einem sanften und erquickenden Schlaf, der mir auf die gestrige Operation sehr wohl bekam.

Auf diese Weise genoß ein jedweder von uns ein dreystündiges Vergnügen; und da wir einander wieder sahen, fieng meine Frau die oben gemeldete Erzählung von demjenigen Herrn an, den ich mit dem Axylus verglichen habe, und von seiner Wohnung, dahin sie der Capitän, als ein alter guter Bekannter, geführet hatte.

Sonnabend, den 1 August.

Der Wind schien diesen Morgen frühe uns wiederum günstig zu werden; daher unser Capitän sogleich diese Gelegenheit ergriff, und unter Segel gieng, und zwar mit so sanftem Wehen, daß er einem Fischerboot auftrug, einen großen Salm, nebst anderm Vorrath, der für

ihn bereit lag, nachzubringen, weil die Fluth wider ihn war.

Wir lichteten um 6 Uhr den Anker, und kamen um 9 Uhr, vor Berryhead vorbey, auf die Höhe von Dartmouth, da wir völlige 3 Meilen innerhalb so viel Stunden zurückgelegt hatten, ob uns gleich die Fluth entgegen gewesen, als die uns erst ausserhalb unser Havens vortheilhaft wurde. Der Wind, der uns günstig zu seyn schien, wehete so stille und so gemächlich, daß wir nicht wußten, ob er für oder wider uns war, wie es öfters bey kaltsinnigen Hofleuten zu geschehen pfleget. Indessen behauptete der Capitän das Erstere, währender 3 Stunden unserer Fahrt; allein, zuletzt fand er seinen Irrthum. Denn dieser Freund, der bisher unschlüßig gewesen, auf welche Seite er wehen sollte, erklärte sich nunmehr deutlicher. Der Capitän bekräftigte hierauf nochmals, daß er behexet sey, und bequemte sich, an den alten Ort zurückzukehren. Ich muß hier gestehen, daß ich nicht begreifen kann, wie ein Schiff drey Meilen weit gegen Wind und Fluth segeln könne, wenn nicht etwas Uebernatürliches dabey Statt gehabt hätte. Ich habe mich so wenig, als es ein Mensch in der Welt seyn kann, von dem Aberglauben einnehmen lassen, und

niemals

niemals an Hexen geglaubt, so ausnehmend auch die Beweise des Lords Hale, als Oberrichters *), gewesen sind, und lange vorher, ehe sie noch durch eine Parlamentsacte abgeschafft wurden; und wollte man annehmen, der Wind wäre neutral gewesen, so würde es doch noch immer unausgemacht bleiben, wie es mit unserm Schiffe zugegangen. Wir müssen also nothwendig schliessen, daß das Schiff entweder Wind gehabt habe, oder behexet gewesen sey.

Vielleicht verstund es der Capitän ganz anderst. Ich glaube, er hielt sich deswegen für bezaubert, weil der Wind nicht zu seinem Vortheil anhielt, wie er diesen Morgen gethan hatte, sondern ihn wiederum an die Bay zurücktreiben wollte. Wenn dieses seine Meynung war, so fand er bald Ursache, sie zu ändern. Denn wir waren kaum die Hälfte wieder zurückgesegelt, als sich der Wind offenbar für ihn erklärte, und so deutlich, daß man dabey unmöglich irren konnte.

Die Befehle zum zweyten Aufbruch wurden ertheilet, und mit weit mehr Hurtigkeit vollzogen, als zuvor. Wir waren sämmtlich darüber vergnügt, obschon einige unter uns es ein wenig bedaureten, daß wir so gute Sachen durch Nachläßigkeit des Fischers zurücklassen mußten, wie-

*) Lord Chief Justice.

wohl ich noch eine schlimmere Benennung brauchen könnte, da er uns so heilig versprochen hatte, unsern Befehl auszurichten, wozu es ihm auch an guter Gelegenheit gar nicht gefehlet. Allein Nautica fides verdienet eben sowohl zum Sprichwort gebrauchet zu werden, als Punica fides ehedem war. Ja, wenn man überleget, daß die Karthaginenser von den Phöniciern abstammten, welche man für die ersten Seeleute hält, so können wir mit Wahrscheinlichkeit die rechte Ursache dieses Sprichwortes einsehen, und es kann den Alterthumsforschern ein weites Feld zu sehr merkwürdigen Entdeckungen eröffnen.

Wir waren auf die Beschleunigung unserer Reise zu sehr bedacht, als daß wir unser Glück durch einige zurückgebliebene Sachen hätten stöhren lassen, da so viele angenehme Umstände sich vereinigten, um es noch mehr zu erhöhen. Das Wetter war unaussprechlich angenehm, und wir befanden uns alle auf dem Verdeck, als der Wind in unsere Segel blies. Wir hatten zugleich über dreyßig andere Schiffe um uns herum im Gesicht, die mit uns giengen. Ich machte hier eine Anmerkung, welche zwar bekannt genug ist, die aber nicht einem jeden in unserer kleinen Flotte beyfallen mochte, da ich sahe, wie verschieden unser Fortgang war, den wir durch den

Einfluß

als Matrosen. In ihrem Elemente aber kommt ihnen in ihrer Art niemand bey, der nur halb so viele gute Eigenschaften hätte. Sie sind größtentheils in ihrer Arbeit vollkommen, und verrichten sie gerne und fertig, ohne auf Mühe, oder Gefahr zu sehen. Selbst die Soldaten sind nicht besser unter der Zucht und Ordnung, als diese Leute, so lange sie auf dem Schiffe sind. Sie unterwerfen sich allen Schwierigkeiten, die ihr Beruf mit sich bringt, gerne und willig; und es werden keine Tugenden mehr von ihnen täglich ausgeübet, als Geduld und Tapferkeit.

Alle diese gute Eigenschaften aber lassen sie dahinten, sobald sie aus dem Schiffe treten. Der Matrose auf dem Lande ist ein eben so elendes Thier, als der Fisch ausser dem Wasser. Denn ob er gleich mit solchen Geschöpfen, die in beyden Elementen leben können, bloß das Vermögen, auf dem Lande zu leben, gemein hat, so wird er doch allezeit demselben zur Last, wenn er sich lange darauf befindet.

Das Schiff hatte eine sehr starke Bewegung, seitdem es unter Segel war, daher wurden meine Frauenzimmer wiederum seekrank, und ich einsam. Ich hatte in 24 Stunden kaum etliche Worte mit jemand gesprochen. Dieser

in seinem Schöpfer höchst vergnügt war, versicherte, daß er künftigen Sonntag in Lissabon in die Kirche gehen wollte, denn er wisse gewiß, daß der Wind so bleiben würde. Dißmal glaubten wir ihm auch alle. Nichts destoweniger widersprach ihm der Ausgang abermals, da wir Abends noch einmal eine Windstille hatten.

Unserer Reise war zwar dieses eine Hinderniß; es verschaffte uns aber die Gelegenheit, eine Scene zu sehen, wovon sich niemand auf dem Lande eine Vorstellung machen, noch es anderswo sehen kann, als zur See. Wir sassen alle auf dem Verdeck, da eben der heiterste Abend von der Welt war. Nicht die geringste Wolke war zu sehen, und die Sonne allein zog alle unsere Aufmerksamkeit nach sich. Sie gieng mit einer Majestät unter, welche niemand fähig ist, zu beschreiben. Da indessen der ganze Gesichtskreiß noch aufs herrlichste strahlte, betrachteten wir auf der andern Seite den aufgehenden Vollmond, so der zweyte Hauptgegenstand ist, den diese Welt uns zur Anschauung darbietet. Vergleichet man mit diesen den Schmuck der Schaubühne, oder die Pracht der Höfe, so sind diese letztern kaum der Betrachtung der Kinder werth.

Wir giengen nicht eher vom Verdecke, als bey spätem Abend. Das Wetter war überaus

anmu-

Montag, den 10 Aug.

Frühe schloß der Capitän, wir befänden uns in der Breite von 40 Graden, und nicht mehr weit von den Burlings, wie sie in den Seecharten genennet werden. Wir kamen um fünf Uhr Nachmittags an sie hin, und dies war das erste Land, so wir deutlich sehen konnten, seitdem wir Devonshire aus dem Gesichte verloren hatten. Diese Burlings bestehen aus einer Menge kleiner felsigten Inseln, welche ein wenig vom Lande entfernt liegen, und davon nur drey über dem Wasser herausstehen.

Allhier haben die Portugiesen eine Art von Besatzung, wenn sie anderst diesen Namen verdienet. Sie bestehet aus Verbrechern, die auf einige Zeit wegen verschiedener kleiner Vergehungen hieher verbannet werden. Diese Polizey mögen sie vielleicht von den Aegyptiern geborgt haben, wie wir aus dem Diodor von Sicilien sehen. Dieses kluge Volk wollte der Verderbniß guter Sitten, die durch übeln Umgang geschieht, vorbeugen, und bauete also eine Stadt an dem rothen Meer, wohin sie eine große Anzahl ihrer Verbrecher abführeten, nachdem sie denselben ein unauslöschliches Zeichen gemacht, um zu verhüten, daß sie nicht

Beyspiel von der so eifrigen Hochachtung, mit welcher alle Nationen ihre Gesetze beobachten. Da es hier ein Hauptverbrechen ist, jemand aus einem Schiffe ans Land zu führen, ehe es untersucht, und alle Personen auf demselben von dem sogenannten Gesundheits-Magistrat gemustert worden, so ruderte dieser würdige Steuermann den Portugiesischen Pfaffen ans Ufer bey diesem Platze, für einen sehr geringen Lohn. Mehr getrauete er sich nicht zu wagen, nachdem er eine so deutliche Probe seiner Liebe für sein Vaterland abgelegt hatte.

Wir kamen erst um Mittag in den Tago, fuhren bey verschiedenen alten Schlössern vorbey, welche eher zerfallenen Gebäuden ähnlich sahen, und kamen an das Schloß von Bellisle, allwo wir Lissabon vollkommen liegen sahen, indem wir nicht drey Meilen weit davon waren.

Man bewillkommte uns mit einem Stückschuß, und dieses war ein Zeichen, nicht weiter zu fahren, bis wir uns gewissen Gewohnheiten unterworfen hätten, welche, den Landesgesetzen zufolge, von allen in diesem Haven einlaufenden Schiffen beobachtet werden müssen. Wir mußten also Anker werfen, und die Ankunft der Kaufhausbedienten erwarten, ohne deren Paß

keinem

ich noch niemals einen Ort gesehen habe, oder sonst wüßte, wo ein Reisender bey seiner Ankunft so viele Ungemächlichkeiten hat, als in Portugal. Der ganze Nutze davon ist, (weil alle diese Dinge nur nach der äusserlichen Form geschehen,) daß niedrige und schlechte Kerls es in ihrer Gewalt haben, entweder ungeschliffen in ihrer Pflicht zu seyn, oder sich aufs gröbste bestechen zu lassen, nachdem sie Gelegenheit bekommen, entweder ihrem Hochmuth oder Geiz gemäß zu handeln.

Von eben dieser Art ist diese Macht, so von andern Beamten ausgeübet wird, daß sie allen fremden Schnupf- und Rauch-Toback, so wenig es auch seyn mag, hinwegnehmen dürfen; wenn es gleich nur so viel ist, als jemand währenden Auffenthalts allhier zu eigenem Gebrauch benöthiget ist. Dieses geschieht mit vieler Grobheit und Aergerniß, da diese Gewalt sich in den Händen der Niedrigsten vom Pöbel befindet. Denn sie wissen, unter dem Vorwande, nach Toback zu suchen, alles wegzustehlen, was sie finden können; daher uns auch bey ihrer Annäherung die Matrosen unsers Schiffes in der Sprache von Convent-Garden zuriefen: „Ihr „Herren und Frauenzimmer! nehmt eure Degen „und Uhren in Obacht.„ Und ich kann nicht

einbilden, die sich in der Zeit, so zwischen der Erbauung beyder Städte verflossen, ereignet haben müßten!

Ich war nunmehr völlige drey Stunden auf dem Verdeck, und wartete auf meinen Bedienten, den ich ans Land geschickt hatte, um eine gute Mahlzeit zu bestellen, die ich nun schon lange nicht gehabt hatte. Er sollte auch eine Kalesche von Lissabon mitbringen. Es schien aber, als ob die Grobheit des Providore noch kein Ende nehmen würde. Um drey Uhr, da ich wegen Leere des Magens fast umsinken wollte, kam mein Diener wiederum zurück, und sagte mir, es wäre seit kurzem eine neue Verordnung gemacht worden, daß kein Fremder seinen Fuß ans Land setzen dürfte, er sey dann mit einer ausdrücklichen Erlaubniß des Providore versehen; man hätte ihn beynahe in Arrest gesetzt, wenn er sich nicht für den Bedienten des Capitäns ausgegeben hätte. Der Capitän wäre sehr darauf bedacht gewesen, mir diese Erlaubniß auszuwirken; zum Unglück aber pflegte der Providore um diese Zeit seine Mittagsruhe zu halten, worin ihn niemand, als der König allein, stören dürfte.

Ich

Ich will bey dieser Erzählung einer Sache, die meinen Lesern angenehmer seyn wird, als sie mir war, nicht weitläuftiger seyn. Nachdem endlich der Providore seinen Schlaf vollendet hatte, so wurde die abgeschmackte Formalität zu Stande gebracht, und mir Erlaubniß ertheilet, ans Land zu kommen, oder vielmehr dahin getragen zu werden.

Es ist schwer zu errathen, was die erste Gelegenheit zu diesem wunderlichen Gesetze mag gegeben haben. Vielleicht wollten sie sich in der Kindheit ihrer Regierungsverfassung, und ehe sie noch recht eingerichtet war, auch selbst vor aller Möglichkeit eines Ueberfalls hüten, da das Trojanische Pferd ein ewiges großes und merkwürdiges Beyspiel ist, daß ein solcher Ueberfall nicht unmöglich sey. Nun haben die Portugiesen keine Mauer zu ihrer Sicherheit, und ein Schiff von zwey bis dreyhundert Tonnen wird mehr Leute in sich fassen, als in dieser so berühmten Maschine waren, ob uns gleich Virgil (etwas zu übertrieben, wie ich dafür halte) versichert, sie wäre so groß, als ein Berg, gewesen.

Abends um sieben Uhr stieg ich in eine Kalesche, und wurde durch die garstigste Stadt

den Schulen den unumstößlichen Beweis haben fahren lassen: Er selbst sagte es. *

Der Nachdruck dieses Beweisgrundes kam, selbst zu der Zeit, worinn er am meisten herrschte, daher, weil man voraussetzte, daß, wenn er es selbst sagt, er es auch selbst glaube. Denn, wenn man es vom Aristoteles hätte darthun können, daß er pro und contra etwas behauptet, und mit einerley Deutlichkeit in einem Theil seiner Schriften eine Sache bejahet, in einem andern aber verneinet habe, so würde keiner seiner Schüler gewußt haben, was er denn wirklich glaube, und vielleicht hätten alle andere ihn dafür angesehen, er verstünde entweder gar nichts davon, oder glaube es gar nicht.

Wie wäre es nun, wenn ich zeigte, daß Mylord sich dieser doppelten Art zu behaupten, in sehr vielen Fällen bedienet habe? Könnten wir nicht gleichen Schluß machen? Vielleicht ist es noch gut für Mylord, daß wir bey ihm nicht zu dem äussersten Grad der Ungewißheit gebracht werden, wie es in dem angeführten Beyspiel des Aristoteles geschahe; da er uns selbst mit einem Leitfaden, seine Meynung zu entdecken, versehen zu haben scheinet, und er uns zeigen wird, auf welcher

* αὐτὸς ἔφα.

den, (dergleichen wir viele zu zeigen versprechen) davon eines schnurstracks dahin abzielet, alle Religion überhaupt umzustossen, das andere aber, dieselbe, wenigstens die natürliche, zu bevestigen: so beliebe er zu glauben, daß Mylord die leztere Meynung vorgezogen habe, weil es ja unmöglich ist, daß er beyde zugleich sollte geglaubet haben; zumal da diese lezte eben deswegen nachgesezt worden zu seyn scheint, weil dieselbe der scheinbaren Absicht des Verfassers widerspricht, und folglich Mylord Cokes Regel sehr füglich hiebey angewendet werden kann.

Endlich, wenn sichs etwa zutrüge, daß Mylords Meynungen deutlicher in Ansehung der bösen, als der guten Lehre, ausgedrückt wären, so wollen wir, nach allen Kräften, diese Anleitungen zu erklären suchen, wodurch er, wie wir versichert sind, einem fleißigen und genauen Untersucher allemal behülflich seyn wird, die innerliche Reinigkeit seiner Lehrsätze von dem verdächtigen Ansehen zu befreyen, worinn sie durch ihre äusserliche Einkleidung erscheinen.

Mit Einem Wort, wir hoffen klar und deutlich zu beweisen, daß Mylord durch das ganze Werk hindurch nur gescherzet habe. Sollte ein hitziger Eiferer diesen Scherz mit demjenigen

vergleis

vergleichen, von dem der Psalmist redet; oder sollte auch jemand, der sich in einer gesetzten Verfassung befände, fragen, wie es möglich sey, mit so wichtigen Materien zu scherzen? so gestehe ich, daß ich gegen die Beschuldigung des ersten keine Vertheidigung, und auf die Frage des letzteren keine hinlängliche Antwort aufzubringen weiß. Alles, was ich dabey sagen könnte, ist dieses, daß Lord Bolingbroke ein grosses Genie war, welches zu grossen und erstaunenden Unternehmungen in der Welt gesandt worden; daß sowohl die Absichten, als die Mittel bey den Handlungen solcher Personen, den Begriff gemeiner Leute übersteigen; daß sein Leben durchaus ein Auftritt vom Wunderbaren war; und daß, gleichwie er in seiner Jugend mit dem zeitlichen Glück und mit den bürgerlichen Freyheiten und Eigenthum von Europa gespielet, also hätte er in seinen alten Tagen keinen anständigern Zeitvertreib erwählen können, als die ewige Glückseligkeit der Menschen zu überdenken. Wenn nun Mylord diesen edlen Character bey sich gefühlt, so konnte selbiger seinen grossen Geist gar leicht dahin bringen, daß er sich das höchste Wesen als einen dramatischen Dichter, und unsere Welt als ein Schauspiel vorstellte. „Die mit Em„pfindung begabten Einwohner unserer Erd-

„kugel, sagt Mylord, haben verschiedene Rollen, „wie die dramatis personae, und werden in je„dem Auftritt zu verschiedenen Arten von Hand„lungen gebrauchet. Die besondern Theile der „Körperwelt sind nicht für die Schauspieler, son„dern zur Vorstellung selbst angeordnet; und „die ganze Einrichtung des Schauspieles würde „verworren und verdorben werden, wenn in ei„nem von beyden etwas geändert würde. Die „Natur eines jeden Geschöpfes, und seine Art, „zu seyn, ist nach seinem Zustand, nach dem Ort „seines Aufenthalts, und gleichsam nach der „Rolle, die er spielen soll, eingerichtet.„ Es ist, meiner Einsicht nach, zu häufig geschehen, daß Dichter ihre Kunst durch solche Vergleichungen ansehnlicher zu machen suchen, und ich habe in einem Englischen dramatischen Schriftsteller irgendwo ein diesem so ähnliches Gleichniß angetroffen, daß man wol auf den Argwohn verfallen könnte, es habe Mylord denselben ebenfalls gelesen. Bey solchen Begriffen aber hat man Ursache, sich auch des geringsten Anspruchs auf eine wahre Philosophie zu begeben. Ich erinnere mich eines einzigen Beyspiels in den Schriften des Jordano Bruno, der zu Rom wegen Ketzerey, oder, wenn man dem Scioppius glauben will, wegen erschreck-

licher Gotteslästerung, zu Ende des 15ten Jahrhunderts verbrannt worden ist. Dieser fand keine schickliche Uebereinstimmung des paßiven Vermögens der Materie, und der activen Gewalt Gottes, und verglich daher das höchste Wesen mit einem Geiger, der zwar die Geschicklichkeit hätte zu spielen, dem es aber an der Geige fehle. Man muß gestehen, daß dieses Gleichniß noch weiter geht als das vorige; denn es steigt von dem Schauplatz auf das Orchester herunter. Ein so lächerliches Verfahren gegen dasjenige Wesen, welches überall (denn ein halb Dutzend Thoren werden nicht im Stande seyn, eine allgemeine Meynung umzustossen) für die Ursache aller Dinge erkannt wird, stehet desto besser in dem Munde eines Possenreissers, je schlechter es in der ernsthaften Stimme der Vernunft lautet. Neuigkeit, Kühnheit, ja auch gar Ungereimtheit, da sie insgesammt nur zu überfallen trachten, geben öfters dem Witze etwas Eingreifendes, und einem Scherze noch mehr Werth. Dieses giebt den zweyten Grund ab, warum wir auf den Argwohn gerathen können, daß Mylord in dem vor uns liegenden Werke eben nicht gar zu ernsthaft gewesen ist.

Drittens, so ist es ein starker Beweis, daß er nicht im Ernst seine eignen Sätze geglaubt,

Versehen häufig sind, kann mit Recht eine fehlerhafte Arbeit genennet werden. Da nun das Bolingbrokische Werk mehr als irgend eines, so ich jemals gesehen habe, Beyspiele von der größten menschlichen Unvollkommenheit gibt, wie Mylord sie nennet, so zeiget mir die christliche Liebe keinen aufrichtigern Weg, Rechenschaft deswegen zu geben, als den ich eben angezeiget habe.

Endlich beweiset auch selbst die äusserliche Einrichtung und der Titel, unter welchem der edle Lord seine Philosophie in der Welt einzuführen für dienlich erachtet hat, die Billigkeit aller meiner vorigen Anmerkungen auf das stärkste. Wir können eine allgemeine Regel aus der bekannten Geschichte des Archimedes ziehen, nämlich, kein einziges großes Werk zu unternehmen, wenn man nicht vorher die rechten Mittel, es hinauszuführen, überlegt hat. Nun aber ist der Vorschlag, die materielle Welt umzukehren, dem Ansehen nach, nicht viel schwerer, als eben diese merkwürdige Unternehmung in der vernünftigen Welt ist. Archimedes hätte seine Maschine eben so gut in dem leeren Raum aufrichten können, als Mylord in abgebrochenen Versuchen wider die besten und vortrefflichsten Lehrgebäude in der vernünftigen

nicht so leicht erklären kann, warum man sie so eifrig auszubreiten gesucht, als warum dieser Eifer einen so guten Erfolg gehabt habe?

Es ist ausnehmend wahrscheinlich, daß ein solcher Versuch, allgemeine Irrthümer blos zu stellen, allezeit gut ausschlagen werde. Man hat Mylord Shaftsbury getadelt, daß er gesagt, „das Lächerliche sey eines der Hauptmit„tel, eine Sache durch und durch zu beleuch„ten; die Wahrheit aber könne eine jede Art „von Beleuchtung vertragen.„ *)

Vielleicht ist Mylord mit Recht wegen dieses Urtheils getadelt worden, weil die Wahrheit, wenn sie einer solchen Probe unterworfen wird, gar leicht auf der unrechten Seite vorgestellt, und solchergestalt der Bosheit ihrer Feinde desto leichter zum Raub werden kann, wovon wir in der Geschichte des Sokrates ein sehr bedenkliches Beyspiel haben.

Was man aber auch für Einwürfe wider das Lächerliche, in sofern es ein Probierstein der Wahrheit seyn soll, machen kann, so läßt sich desto weniger dagegen einwenden, wenn man

*) Essay on the Freedom of Wit and Humour, 1 Th. 1 Abschn.

man sich desselben zu Vertilgung aller Falschheit und Betrügerey in der Gesellschaft bedienet; vorausgesetzt, daß diese Beschuldigungen vorher erwiesen werden. Gleichwie nun diese Methode zu solcher Absicht die allerschicklichste ist, so hat sie auch gemeiniglich den besten Erfolg von der Welt. Es wird dieses aus einigen Beyspielen in der Folge unsers Commentarius über die Versuche des Lords, oder vielmehr über die Fragmente von Versuchen, zu ersehen seyn. Wir wollen also ohne weitere Vorrede, oder Vertheidigung, dazu schreiten.

Erste Section.

Ich fürchte, daß ich mit einem Widerspruche anfange; zum Beweis, daß wir eben so leicht durch unsere Bücher, als durch unsere Gesellschaften, verderbt werden können. Ja, ich muß diesen Widerspruch gleichsam mit offenen Augen wagen; und dießfalls zu meiner Vertheidigung einen Unterschied machen, der fast zu fein ist, und wobey es gar zu viel auf die Redlichkeit meines Lesers ankommt.

Unsers Verfassers größte Stärke liegt wirklich in dem Umstand, davon ich oben angezeigt habe, daß er schon an und für sich ein hinlänglicher Beweis von desselben Schwachheit sey. Seine Methode hingegen dienet seiner Sache zu einem solchen Schutz, daß, wenn er sich selbst allein die Freyheit, auf seine Lehrsätze zu antworten, vorbehalten hätte, er es nicht witziger oder nachdrücklicher hätte anfangen können. Man hat als einen guten Grund, warum man nichts auf gewisse Bücher antworte, angegeben, daß man dieselben erstlich lesen müsse; aber so liebreich und gütig werden Wenige seyn, dergleichen Büchern eine Ordnung und Methode beyzulegen, um nur denselben mit einer Antwort aufwarten zu können.

Dieses

Dieses hatte ich nun im Sinne zu thun, wiewohl mit schlechtem Fortgang. Es kommt dieses nicht sowol daher, als ob man nicht Stoff genug hätte, solche scheinbare Lehrgebäude auf die Bahn zu bringen, wie man sie von einem solchen Verfasser erwarten kann; sondern vielmehr von einer gewissen dunkeln, schüchternen und schwankenden Art sich auszudrücken, und seine Gesinnungen zu erkennen zu geben. Dieses muß entweder von dem Verlangen herrühren, so der Schriftsteller hat, nicht so leicht erkläret zu seyn; oder von einer Unfähigkeit, sich verständlich und begreiflich zu machen. Es wird erhellen, daß die Schwierigkeiten, so der Ausleger über gegenwärtige Fragmente hat, blos der erstern Ursache zuzuschreiben seyn. Denn auch ein sehr mittelmäßiger Leser wird selten die Meynung des Lords in dessen Werken verfehlen; aber seine Lehren mit ihrem Ansehen, (das ist, mit dem ipse dixit des Verfassers) in ein anderes Werk überzutragen, das ist öfters sehr schwer, und ohne Anführungen langer Stellen, die aber dem Leser zu verdrießlich fallen, unmöglich. In diesem Verstand kommt mir ein schöner Gedanke des Herrn Pope ins Gedächtniß:

Tho' index-learning turns no student pale,
It holds the eel of science by the tail.

Das

daß ich glaube, es sey noch niemals ein Gedanke eines solchen Scherzes in einen menschlichen Kopf gekommen, bis er bey diesem edlen Lord einen Zutritt erlangt hat.

Mylord fährt in eben diesem Abschnitte fort *): „Die Alten hielten die Materie für „ewig, und nahmen an, daß der Demiurgus „oder göttliche Baumeister, die Gestalt der „der Welt von solchen Baumaterialien gemacht „habe, die schon zubereitet in einem verwirrten „Haufen da gelegen, so, daß sie von ihm nicht „abgehangen, sondern für sich selbst gewesen „wären. Auf beynahe gleiche Weise haben „solche Metaphysiker, als der gelehrte Cud„worth ist, sich eine Art eines intellectuali„schen Chaos eingebildet; ein Chaos von ewi„gen Begriffen, von unkörperlichem Wesen, „das, ausser Gott, selbst vor sich bestehe, und „daher von gleichem Alter mit dem höchsten „Wesen sey, auch zugleich allen andern Natu„ren vorgehe. In diesem intellectualischen „Chaos sieht Gott, (und die Menschen müs„sen sich darum bemühen, es zu sehen) die „Naturen, die wirklichen wesentlichen Eigen„schaften der Dinge. Auf diese Art sind die „Grundstützen der Moralität noch vor dem Da„seyn eines moralischen agentis angegeben, ehe noch

*) Versuche, Bl. 6.

Anzeigung der Stelle geschiehet, daß man sich habe verbergen und hinter ein großes Werk verstecken wollen, wo diese unrichtige Anführung nicht so leicht entdecket werden wird, als nur von denen, welche sehr wohl mit dem Original bekannt sind.

Jedoch, es ist Zeit, diesen Artikel zu schliessen, der mir den ersten Widerspruch in sich zu fassen scheinet. Denn wie sollen wir die Schlüsse, die in Einem Athem pro und contra gemacht werden, anderst nennen? Und wo ist denn die Stärke der Anklage, oder, wie sie ein Advocat nennen würde, der Nachdruck (the gift) der Anzeige wider den armen Cudworth? Besteht es nicht darin, (daß ich mich des Lords eigener Ausdrücke bediene) „die Grundstützen der „Moralität noch vor dem Daseyn eines mora„lischen agentis anzulegen?„ Und was sagt Mylord, die Beschuldigung zu schärfen? Er meldet zur Vertheidigung des Angeklagten, daß er es unmöglich anders habe machen können, und führet das Ansehen des Locke zur Bekräftigung dieser Unmöglichkeit an.

Die Großmuth dieses schnellen Uebergangs, aus einem Ankläger ein Vorsprecher zu werden, würde jedermann überzeugen, auf welche Seite Mylords wahre Meynung sich hier neige. Allein, dieses findet einige Hinderniß, da er seinen Lesern verborgen gehalten, daß eben dieser Philosoph, in dem nämlichen Buche, gleich darauf hat darthun wollen, und, nach meiner Mey-

nung,

Fielding, Henry,

Herrn Heinrich Fieldings Esq. Reise nach Lissabon Von ihm selbst beschrieben. Aus dem Englischen übersetzt. Nebst einer Nachricht von den Lebensumständen dieses berühmten Schriftstellers

Altona 1764

Bamberg, Staatsbibliothek -- .47 H 38
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409531-3
VD18 11052341-004